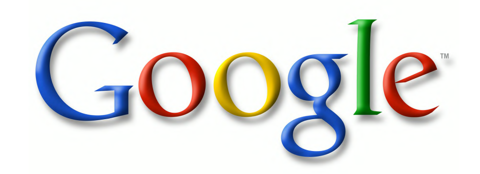
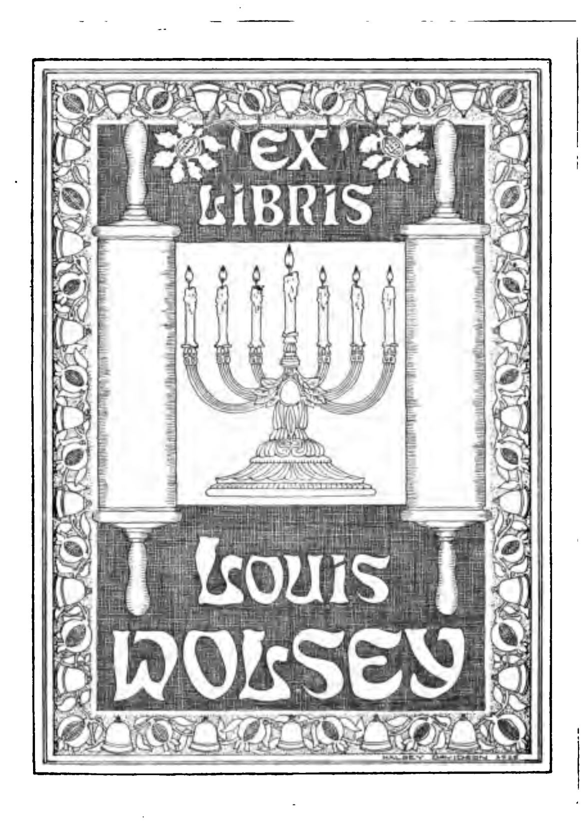





HD WIDENER
HW MSLB 2


EX
LIBRIS
Louis
WOLSEY



Jotham
und seine Söhne

Schauspiel
aus der Zeit der Propheten (750 v. Chr.)
in vier Akten

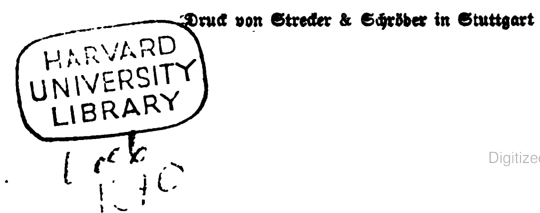
von

Reinhart Radeck



Stuttgart
Verlag von Strecker & Schröder
1905

Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart



Personen:

Jotham, ein Landmann in Palästina
Thamar, sein Weib
Gedor } seine Söhne
Eleasar } seine Söhne
Ein Prophet
Nathan
Abigail, seine Tochter
Abiud, ein junger Knecht (Frauenrolle)
Phryne, die Milesierin
Der Wirt einer Herberge bei Paphos
Perphyrion
Ein Mann aus Jericho
Caenas, Knecht
Ein Bettler
Erster } Gefährte Gedors in Paphos
Zweiter } Gefährte Gedors in Paphos
Dritter } Gefährte Gedors in Paphos
Vierter } Gefährte Gedors in Paphos
Erste } Hetäre
Zweite } Hetäre

Knechte und Mägde Jothams. Klageweiber.

Schauplatz: Palästina und Cypern.

Der erste, zweite und letzte Akt spielt auf dem Gute Jothams in der mittleren Jordangegend; der dritte in einer Herberge bei Paphos auf Cypern.

Erster Akt.

(Hof des Jotham. Jahreszeit: Oktober bis November; Beginn der Regenzeit. Links das steinerne Haus des Jotham, runder Turm mit Kuppel; weiterhin niedrigeres Nebengebäude mit flachem, oft bewohntem Dach und Geländer; darunter Viehställe und Vorratskammern. Über das Gehöft quer herüber führt ein Weg nach links; rechts davon kleiner Weinberg mit Mauer und Hürde für Kleinvieh, die nur aus einer dichten Umzäunung besteht. Vor dem Hause Feigenbäume (entblättert), auch Maulbeerbäume und Ölbäume; hinter demselben Dattelpalmen. Der Blick in den Hintergrund läßt zeltartige Hütten am Wege und in der Entfernung die weißen Kuppen des Gebirges Gibead erkennen.)

(Abiud, fünfzehnjähriger Bursche, mit kurzem Wollhemd ohne Ärmel, Gürtel, fezartiger Mütze, nackten Füßen, ist im Weinberge mit dem Lockern des Bodens und dem Beschneiden der Ranken beschäftigt. Man hört eine Bewegung auf dem Söller.)

(Gedor erscheint jagdbereit auf demselben und schickt sich an, mit Hilfe eines oben befestigten Strickes sich herunterzulassen. Vorher ruft er den Knecht.)

Gedor. Abiud!

Abiud. Rede, Herr, dein Knecht höret.

Gedor. Nimm dir eine Stange und mache den Strick wieder fest oben, wenn ich gehe, daß es niemand sieht!

(Er läßt sich herab.)

Abiud. Soll geschehen Herr, wie du befiehlst.

Gedor (trägt grobwollenes Hemd mit Ärmeln, Gürtel aus Leder, ein übergeworfenes Fell, welches durch eine Spange auf der Brust zusammengehalten wird, und eine Mütze aus Wollstoff; an den Füßen grobe Schuhe. Seine Waffen sind Lanze und Bogen). Ich muß fort, es duldet mich nicht länger.

Abiud. Weiß niemand?

Gedor. Kündet es auch der Hirsch dem Löwen, wenn er das Dickicht des Waldes verläßt, um in der Tiefe der Felsschlucht Wasser zu suchen? Zwar sie sind keine Löwen und ich bin kein Hirsch; was kümmert mich das alles, ich gehe.

Abiud. Sie werden stöhnen, sie werden sich die Haare ausraufen!

Gedor. Mögen sie heulen, mögen sie nachsuchen in den Zisternen; ich bin kein kleines Kind, das sich in die Rockfalten der Mutter versteckt — nach zwei Tagen komm' ich wieder, da werden wir ja sehen. (Will gehen.)

Abiud. Friede mit dir, Herr!

Gedor. Friede mit Euch, mein Bursche — sei fleißig, lauf den Mägden nicht nach — (Pfiff, Handbewegung, schnell ab.)

(Abiud sieht ihm, auf seine Hacke gelehnt, etwas spöttisch und eigentümlich nach; dann befestigt er den Strick mit der Stange und ist eben fertig, wie er Schritte sich nähern hört. Er stellt die Stange schleunigst hin und ist im Nu wieder bei seiner Arbeit.)

(Eleasar erscheint links hinten, in etwas längerem Wollrock mit Ärmeln, Gürtel, Turban auf dem Kopf und einfachen Sohlen an den Füßen. Er trägt einen langen Stock mit einem Stachel und gibt dem begleitenden Knecht bestimmte und ruhige Befehle.)

Eleasar (zum Knecht). Geh zu dem Hirten Jarrha, er weidet dort, wo der Bach austritt aus dem Fels, wo das Gras noch nicht verdorrt ist, und sage ihm, er soll ein jähriges Lamm schicken, daß wir's schlachten und essen. Die Nacht gehst du zu ihm, ihr treibt die Schafe in die Höhle, daß der Regen den jungen Lämmern nicht schadet, also paßt auf! (Der Knecht ab.)

Eleasar. Nun, Abiud, wie ist's? Wird der Frühregen kommen?

Abiud. Ich glaube wohl, Herr. Heute kam ein Mann vom Gebirge Juda, der sagte, dort hätte es in Strömen geregnet.

Eleasar. Ach ja, zu wünschen ist's. Die Quellen sind versiegt: der Jordan selbst fließt nur noch wie ein dünnes Bächlein — (abbrechend) Sag, sahest du Gedor an diesem Morgen?

Abiud. Ich — wie sollte ich —

Eleasar. Du weißt doch besser wie einer, wo er je und je zu finden ist — solltest du ihn nicht gesehen haben, wie er wegging?

Abiud. Wegging, das kann doch nicht möglich sein — wie sollte er —

Eleasar. Ach schwatze nicht, ich fühl's, er ist weggegangen; herabgeklettert vom Dach ist er, das ist die Wahrheit; der Marder stiehlt sich vom Taubensöller und der Sohn vom Dache, und er hat den Frieden des Hauses geraubt.

Abuid. Das sollte mich doch wundern, wenn —

Eleasar. Verstell' dich nur noch ja, du weißt, daß ich das so gern habe — Willst du augenblicklich sagen, wo er hinausgegangen ist?

Abiud. Herr, danach werde ich ihn nicht fragen; er ist ein Held und Jäger vor dem Herrn, er kann doch auch machen, was er will —

Eleasar (hitzig). Er kann nicht machen, er darf nicht machen, und du treibe es nur so weiter, wasche ihn immer rein, halte ihn hoch, verachte uns, verachte deine guten Herrn, dann sollst du —

Abiud. Er ist auch mein Herr, und er hat den Segen, er hat die Erstgeburt —

Eleasar. Den Segen hat er nicht und die Erstgeburt — Was verstehst du von diesen Dingen, elender Knecht — Willst du mich reizen zum Zorn? Soll ich dir den Stachel zu kosten geben, damit man Ochsen peinigt?

Abiud. Tu, was du willst, Herr; ich bin dein Knecht. Aber wäre nicht meine Mutter tückisch geraubt und verkauft worden aus dem Lande der Amoniter, dann stände ich so hoch unter meinem Volke, wie du unter deinem Volke stehst.

Eleasar. Deine Mutter war eine — (spuckt aus). Ein Glück, daß du nicht sagen kannst, du wärest unser Bruder, der Sohn Jothams — Aber so bist du ein Knecht und ein Knechtessohn, den man mit blutigen Striemen am Leibe den assyrischen Männern verkaufen wird, wenn sie mit ihren Kamelen hinabziehen nach Ägypten.

Abiud. Gut, Herr, wohl, Herr, tut das, Herr; denkt an die Brüder Josephs! (Rechts ab.)

(Eealsar schüttelt die Faust, späht dann umher, entdeckt den Gesuchten und winkt ihn aus Leibeskräften heran. Es erscheint ein Mann aus Jericho, in verschlissenem Mantel.)

Der Mann. Du winktest mir, Herr?

Eleasar. Freilich doch. Wartest du schon lange?

Der Mann (unter Komplimenten). Gott gebe dir einen guten Morgen. Ei ja, Herr. Er erfülle dein Herz mit Freude. Eine gute Zeit, Herr. Er beschere dir langes Leben. Drei Stunden mögen's wohl sein, Herr.

Eleasar. Friede mit dir. Ich möchte von dir nähere Auskunft über das, was ich zufällig durch Abjathar erfahren habe.

Der Mann. Dein Knecht Abjathar. Ein kluger Knecht. Ein anstelliger Knecht.

Eleasar. Was verlangst du für deinen Dienst, sag an.

Der Mann. O Herr, ich verlange nichts, rein nichts. Aber es war eine Mutter von sieben Kindern, die ging auf den Markt, zu kaufen. Und sie kaufte genug der Speise für sich und vier Kinder. Da sagten die anderen drei: Warum hast du uns nicht auch zu essen mitgebracht, lieb Mütterlein? — Ich habe sieben Kinder, o Herr!

Eleasar (lächelnd). Nun gut, wenn du eine große Tasche mitführest, sollst du darein der Früchte füllen, soviel du willst. Jetzt halte dich nicht auf, erzähle.

Der Mann (lebhaft gestikulierend). Es war an den Tagen des letzten Vollmondes, da ging ich vorbei an dem Hause der Buhlerin Sera zu Jericho; sie ist von Tyrus gekommen und kennt alle Künste, mit denen leichtfertige Knaben gefangen werden — Da hört' ich auf dem Söller Lärm von Zechgenossen und Saitengetön — Ich trat näher, denn ich belustige öfters die Schmausenden durch Kunststücke mit Ringen und Kugeln; da sah ich deinen Bruder, das Weib von Tyrus lag ihm im Arm, sein Gesicht glühte, immer wieder berührten sich ihre Lippen — Ein Baalsdiener, so schien es wohl, sprang herum und schrie und ritzte sich Arm und Brust mit einem spitzen Messer, daß das Blut spritzte — Als ich eben meine Kunststücke zeigte, sprang Gedor plötzlich auf, schlug wie wahnsinnig mit dem Zipfel seines Mantels die Lampe aus, daß das

Öl umherflog, fluchend und schreiend verloren sich jene in der Dunkelheit, ich bekam nichts für meine Mühe, und er blieb allein auf dem Söller, in den Armen Seras, des tyrischen Weibes — (Eleasar hat mit Zeichen tiefster Erregung zugehört.)

Eleasar. Was waren das für Gesellen, die bei ihm waren —

Der Mann. Gesellen, nicht im besten Rufe — herabgekommene Söhne reicher Väter — entlassene Kriegshauptleute — Beutemacher —

Eleasar. Und das Weib — verlangte die etwas von ihm —

Der Mann. Sie bettelte um einen goldenen Ring, den er aus der Tasche des Gürtels gezogen und ihr gezeigt hatte — schließlich gab er ihr —

Eleasar. Von der Mutter, so, so — (plötzlich) Bist du rein, so folge; dein Sohn soll doppelt so groß sein, du sollst dem alten Jotham erzählen, was du gesehen hast.

(Beide ab ins Haus.)

Abiud (hinter der Hürde hervortauchend und vorwärts kommend). Das war wie das Winseln der Schakale, die einen verwundeten Hirsch umstellen — Ganz so kläglich, ganz so jämmerlich — die Pest auf die Verräter und den Verrat!

(Will links ab, als ihm hier der Prophet entgegentritt.)

(Der Prophet trägt über dem Hemd groben Mantel aus Kamelshaaren, mit Strick zusammengehalten; sein Haar und Bart ist struppig, sein Auge rollend, seine Bewegungen hastig, seine Stimme dröhnend.)

Abiud. Friede sei mit dir!

Der Prophet. Über dir sei Friede!

Abiud. Suchst du unsern Herrn?

Der Prophet. Wie heißt der?

Abiud. Jotham, der Sohn des Athniel, des Sohnes des Elam, aus dem Stamme Manasse.

Der Prophet. Er ist reich an Herden und Gütern, gesegnet die Arbeit seiner Hände?

Abiud. Es geht an — nicht genug, um vieles hinauszuwerfen, aber reichlich wohl, um davon zu leben.

Der Prophet. Ein frommer Mann, ist's so?

Abiud. Freilich; auch weist er die Elenden nicht von seiner Tür und gibt den Hungrigen zu essen —

Der Prophet. Gibt er den Leviten? Bringt er freiwillig Opfer?

Abiud. Das denke ich. Freilich zuviel müssen sie nicht herausschlagen wollen. Da wird er eklig.

Der Prophet. Hat er Söhne? Steht es wohl um die?

Abiud. Zwei hat er — der eine ist wie Jakob, der andere wie Esau.

Der Prophet. Ein Prophet war nicht hier in jüngster Zeit —?

Abiud. Einmal war einer da, der prophezeite, daß Heuschreckenschwärme kommen und alles vernichten würden — Aber es kamen keine Heuschrecken, Gras und Kräuter hielten sich lange durch reichlichen Tau — Seit dieser Zeit ist Vater Jotham nicht mehr so versessen auf die Propheten.

Der Prophet. Es gibt Lampen, die hell brennen und Lampen, die qualmen und einen Gestank verursachen — Aber weiter von den Söhnen — Welcher ist der bessere von beiden?

Abiud. Das weiß ich nicht, Vater, und wenn ich's wüßte, stünde es mir wohl an, es zu sagen?

Der Prophet. Hm (mit Bedeutung.) Jakob war der bessere Sohn; an ihm ward erfüllt die Verheißung — (vollendet murmelnd den Satz).

Jotham (würdiger Greis mit Turban und Kopftuch, langem Hemd, darüber gelegtem Mantel und weiten Ärmeln, kommt in heller Verzweiflung, sich die Haare raufend und dadurch den Turban verschiebend, herausgestürzt; seine Klage befremdet zuerst durch ihre Geläufigkeit). Du Gott meiner Väter, warum hast du mich diesen Tag schauen lassen, warum hast du mich nicht hinweggenommen, ehe ich sehen mußte die Schande in meinem Hause — meinen leiblichen Sohn wandelnd in den Wegen der Heiden (er kniet nieder und streut Staub auf sein Haupt) starrend vom Aussatz und von der Unreinigkeit der Sünde (er wiederholt die vorige Gebärde) abtrünnig, ungehorsam meinem Verbote, das ich ihm gab und in sein Herz legte (er reißt an seinen Kleidern) der ich dir treu gedient habe mein Lebenlang (erhebt sich) und im Glauben meiner Väter geblieben bin, solange ich denke! (Er wühlt in seinen Haaren.)

Der Prophet (näher tretend). Warum wehklagest du, Sohn des Athniel? Sage dein Leid.

Jotham. Friede auf deinem Wege, doch wer bist du?

Der Prophet. Scheine ich dir einer der Mächtigen in Israel, scheine ich ein Priester oder Levit, oder gleiche ich der Geringsten einem, die vom Fette dieses Landes leben?

(Abiud ab ins Haus.)

Jotham. Deinem Gewande nach bist du ein Hirt, deiner Stimme nach dürfte ich dich einen Propheten nennen.

Der Prophet. Ich war ein Hirt, durch die Stimme Gottes im Sturme bin ich ein Prophet geworden; ich bin ausgezogen von Dan, ich habe gepredigt auf den Märkten und in den Schulen und werde über Bethel und Samaria zu meiner Herde zurückkehren.

Jotham. Predigst du gegen die Machthaber zu Samaria; eiferst du gegen die Verrächter des alten Jahwedienstes?

Der Prophet. Ich will hintreten vor die Gewaltigen; ich will ihre Gewissen blutig geißeln und sie mit Skorpionen züchtigen.

Jotham. Und dazu ward dir der Befehl des Herrn?

Der Prophet. Schreiet auch ein Löwe, wenn er keinen Raub gefangen hat? Wandelt ein Prophet furchtlos unter Freund und Feind in Israel, dem die Stimme des Höchsten nicht offenbar wurde?

Jotham (unterwürfig). Komm doch herein, du Gesegneter des Herrn, daß ich deine Schuhe ausziehe und deinen Füßen Wasser zum Waschen gebe!

Der Prophet. Mein Weg ist noch weit — ich bedarf nicht des Wassers — Aber meine Brüder in Israel bedürfen des, daß ich zu ihnen komme, und die Übermütigen bedürfen des, daß ich schrecklich zu ihnen rede!

Jotham. Wahrlich, schwer lastet die Sünde der Könige und der Gewaltigen auf dem Lande; mit Säulen und Hainen treiben sie abgöttischen Dienst, und die Altäre sind fett von dem Blute falscher Opfer.

Der Prophet. Deshalb spricht der Herr: Dieweil sie abtrünnig geworden sind meinem Gebot, das ich ihnen gab, nicht falschen Götzen nachzujagen und keine Bilder zu machen von Ton und Erz; so will ich über sie herabfahren im Wetter, wie ein Erdbeben will ich ihre Türme zerschmeißen, und des Jammers und Wehklagens soll kein Ende sein.

Jotham. Habe Erbarmen mit deinem Volke, siehe nicht an die Missetat deiner Knechte. —

(Eleasar erscheint in einiger Entfernung und hört zu.)

Der Prophet. Warum seufzen die Armen zu Sichem und warum schreien die Elenden zu Bethel gen Himmel? Sie haben ihnen Kleider und Schuhe genommen, ihr Korn zur Aussaat haben sie weggerissen, weil sie die Opferschuld nicht zahlen konnten; nun halten sie üppige Gastmähler von dem Geraubten, nun opfern sie die Schafe der Armen und machen ein Geplärr von Liedern vor dem Stierbilde Jahwes, das doch ein Greuel in seinen Augen ist.

Jotham. Groß sind die Frevel der Mächtigen zu Samaria, schwer die Übertretungen des Volkes zu Astaroth —

Der Prophet. Darum sollen fremde Fürsten über Israel herfallen, deren Götzen sie angebetet haben; Juda sollen sie stehen lassen und kein Haar krümmen, Israel aber, seinen König, seine Vornehmen, Männer, Weiber und Kinder in alle Winde zerstreuen.

Jotham. So es denn dein Wille ist, Herr, das Land der Verheißung zu zertreten unter den Füßen der Heiden —

Der Prophet. Aber es wird der Same der Zukunft nimmermehr mit dem Unkraut ausgerottet werden; wie ein Pflänzlein wird es grünen und größer werden und wird sich offenbaren in der Fülle der Zeiten als ein Baum, unter dessen Schatten das künftige Israel sicher ruhen wird.

(Freudige Bewegung Jothams und Eleasars.)

Jotham. O, wenn es wahr wäre, daß das Heil in Israel noch nicht erloschen ist, daß das verdorrende Reis Jakobs hier — da — dort — Blätter treibt und Früchte —

Der Prophet. Wenn dann der Sturm der Zerstörung ausgetobt hat, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen diesem Lande; dann wird sich das Lamm in die Höhle des Bären niederlegen und junge Böcklein werden mit Löwenjungen spielen auf der Weide.

Jotham. Glückselig, Erleuchteter, daß du solches siehest — — — Könnte ich dir Liebes tun und Gnade finden um deinetwillen!

Der Prophet (fast abweisend). Aber nicht durch Opfer wird die Rache abgewendet werden; in Schutt werden daliegen die Häuser, die nicht heilig gefunden wurden am Tage des Gerichts, und die Söhne, die Unzucht trieben vor den Augen ihrer Väter wird das fallende Feuer verzehrt haben.

Jotham (angelegentlich). Betrifft diese Not auch uns? Sagst du? Vermeinst du?

Der Prophet. Du fragst? Fragt auch der Kranke, um dessen Lager die Nachbarn herumstehen, ob er sterbe?

Jotham. Zeige doch, Liebster, wie ich krank bin, damit ich sorge, wie ich es heile!

Der Prophet. Ich muß dich erinnern? Antworte mir also: Du hast zwei Söhne? (Schielt zuweilen nach Eleasar hin.)

Jotham. Du sagst es.

Der Prophet. Von denen ist der eine fromm, fleißig im Hause und auf dem Felde, deines Alters Trost?

Jotham. Das ist er, das ist er.

Der Prophet. Der andere ist wild, ausschweifend, ein Jäger und Herumtreiber, ein Genosse unsauberer Gesellen, ein Verächter des Gesetzes, nicht so? (Spuckt aus.)

Jotham (hat verschiedentlich, um Schonung flehend, die Hand ausgestreckt). Halt ein, halt ein — Ich sehe, auch das ist dir nicht verborgen — Was tue ich, Vater, unglücklicher? Aber er wird zurückkehren, er wird sich bessern, er wird seiner Mutter reumütig zu Füßen fallen.

Der Prophet. Das wird er nimmer. Das tut keiner, sobald er einmal den Reiz der Lust gekostet hat. Aber wie

willst du's anstellen, daß du dein Haus von seiner Befleckung reinigst? Daß wenn der Engel des Herrn mit bloßem Schwerte die Stätten der Abgötterei heimsucht, nicht auch dein Haus von ihm betroffen werde?

Jotham. Wie möchte das zugehen? Ist dieses Wort auch geschehen vom Himmel?

Der Prophet. Und wenn fünf Gerechte sind in einem Hause und ein Ungerechter unter ihnen, so will ich die fünf nicht verschonen um des einen willen, spricht der Herr. (Schneuzt sich in den Mantel.)

Jotham (außer sich). Um des einen willen — Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht — Was soll geschehen? Was soll ich tun in meiner Not und in meiner Betrübnis?

Der Prophet. Weise ihn aus deinem Hause — jage ihn hinaus, daß er als ein Fremdling lebe bei den Philistern, bei den Sidoniern —

Jotham (sich im Bart wühlend). Das nicht, das nicht, das nimmermehr —

Der Prophet. So behalte ihn und verfahre nach dem Gesetz Mosis —

Jotham. Wie sagt das Gesetz?

Der Prophet. Es ist ein altes, vergessenes Gesetz. So du einen ungehorsamen Sohn hast, einen Schlemmer und Trunkenbold, so führe ihn zu den Ältesten der Stadt und stelle ihn unter das Tor; auf daß ihn steinigen alle Leute der Stadt, daß er sterbe; also sollst du das Böse von dir tun, und soll Israel sich fürchten.

Jotham (schluchzend). Ist es denn soweit mit mir gekommen? Verflucht sei der Tag, an welchem mir die Mutter diesen Sohn gab! Wäre er im Mutterleibe gestorben, wir hätten ihn bald vergessen; nun lebt er und frißt an meinem Fleische wie ein Geschwür, das den ganzen Leib mit sich zieht in Pest und Verderbnis!

Der Prophet. Überlege es dir wohl, ehe es zu spät ist — (in verändertem Ton) Siehe, ich bedarf nichts, als einiges Wasser zum Waschen der Füße; aber wenn du mir etliche

Kleider mitgeben willst für die Schüler der Propheten, die in der nächsten Stadt wohnen, so wird es mir recht und dir selbst ein Segen sein.

Jotham. Tritt herein zu mir — Erfrische dich mit was du willst — Die Feierkleider sollst du haben und einen Ring von Silber — (ihm vorausgehend) Großer Gott! Was für Strafgerichte an unserm armen Volk und an uns! (Der Prophet folgt ihm und sieht Eleasar aufmerksam an. Dieser winkt jetzt.)

Der Mann aus Jericho (kommt mit einem gefüllten Sack über der Schulter von links und will rechts abgehen). Dank, Herr! Dank dir, Herr! Sei Friede mit dir! Der Herr gebe dir eine gute Ernte und Regen und Sonne zu seiner Zeit! Er schenke dir ein schönes Weib und viele gute Kinder! Dank, Herr! Dank dir, Herr! (Zieht vergnügt los.)

Eleasar. Gehe mit Frieden! Vergiß nicht, was ich dir gesagt habe! Sei auf deiner Hut vor den Räubern!

(Ab ins Haus.)

Abiud (hat diesen Augenblick abgewartet und stürmt dem Manne nach, ihn mit Püffen bearbeitend). Du sollst eilen, hörst du nicht? Es sind Räuber hinter dir, die wollen dich zerprügeln und liegen lassen! Fühlst du sie? Merkst du?

Der Mann (wehklagend). Gnade! Hilfe! Gerechtigkeit! Meine sieben Kinder! O mein Leib, o mein Leib! (Ab.)

Abiud (erschöpft). Ah! Das tat wohl! Zwar nicht ihm, aber mir. Doch sieh! (Er beobachtet das Wetter.) Ist das nicht Regen, was da kommt? Es ist's, es ist's, wahrhaftig! (Er klatscht in die Hände und läuft nach der Tür, immer wie besessen rufend): Regen! Es gibt Regen! Regen! Es gibt Regen! Hört und seht! Regen! (Im Hause wird es lebendig. Jotham, Eleasar, verschiedene Knechte, zuletzt sogar die kränkliche, schwerfällige, warm eingehüllte Thamar treten heraus. Man hört das Rauschen des Regens.)

Jotham. Wahr, es ist wahr! Seht, wie die Schleusen des Himmels sich öffnen! Nun wird der Feigenbaum rechtzeitig Früchte ansetzen; die Erde wird locker werden, daß wir pflügen und säen, die Zisternen werden sich füllen, und wir werden unter dem Weinstock und Maulbeerbaum fröhlich ausruhen.

Eleasar. Ja, Jahwe sei Dank. Ich habe es schon voraus gewußt, Vater; ich habe ein jähriges Lamm gefordert bei Jarrha, dem Hirten, daß wir opfern und essen und uns des himmlischen Segens freuen.

(Es werden Gefäße hingestellt, um den Regen aufzufangen.)

Jotham. Recht, mein Sohn. Du verstehest dich wohl auf die Wolken am Tage und auf die Gestirne des Nachts; dein Tun ist dem Haus von nütze.

Thamar (schleppend). Mein Herr Jotham, was ist das für ein Mann, der da drin auf den Teppichen ausruht?

Jotham. Das ist ein Prophet, Weib, der mir Großes verkündigte. Aber lasset ihn schlafen, wecket ihn nicht; vielleicht daß er unserm Hause Segen bringe und Ruhe unsern Seelen.

Thamar. Wo ist denn Gedor, mein Ältester?

Eleasar. Schweig still, Mutter, reize den Vater nicht; er hat schon für sich Kummers genug.

Jotham (in neu ausbrechendem Schmerz). Warum hast du mir diesen und keinen andern Sohn gegeben, Weib? Hast du mit böser Lust ihn empfangen, daß er von einer Schande taumelt in die andere und den Fluch heraufführt über mich und dich und alle, die wir vorhanden sind?

(Thamar, ganz bestürzt, antwortet nur mit einem tiefen Seufzer. Alle blicken erstaunt nach rechts.)

Eleasar. Seht da, was ist das?

Jotham. Ein Fremder. Er steigt vom Kamele. Gehe hinein, Weib! (Thamar ab.) Auf dem zweiten sitzt eine Jungfrau, sicherlich: sie ist wohleingehüllt, von schönem Wuchse; auf, daß ich ihn begrüße und zu mir ins Haus führe. (Er geht dem Kommenden entgegen. Beide tauschen eine Reihe feierlicher Verbeugungen mit auf der Brust zusammengelegten Händen, sowie höfliche Begrüßungsworte aus.)

Jotham. Der Herr gebe dir einen guten Morgen!

Nathan. Dir hundert gute Morgen!

Jotham. Dein Tag sei glückselig!

Nathan. Glückselig und heilvoll sei dein Tag!

Jotham. Friede sei mit dir!

Nathan. Über dir sei Friede!

Jotham. Gott baue dein Haus!

Nathan. Er gebe hundertfältige Frucht deinen Äckern und Weinbergen!

Jotham. Er beschere dir langes Leben und erhalte deine Kinder!

Nathan (nun schon im Gesprächston). Ach ja. Dort sitzt mein einziges Kind, meine Tochter Abigail. Nun dieser Regen. Es ist schwerer, mit Weibern zu reisen, denn allein.

Jotham. Lasse sie herabsteigen vom Kamel und verachte es nicht, mit ihr in meine armselige Hütte einzutreten.

Nathan. Ich gehe und tue, wie du befiehlst.

Jotham. Kennt ihr den Mann?

Eleasar. Ich nicht.

Abiud. Ich auch nicht.

Jotham. Es werden Freunde kommen, die Gäste zu sehen; daß wir auch Brot und Fleisch die Fülle haben.

Eleasar. Laß mich sorgen! (Zu Abiud.) Gib den Tieren Futter!

(Beide nach verschiedenen Seiten ab.)

Nathan (führt die dichtverhüllte Abigail, deren Gesicht jedoch durch einen Schleier zu erkennen ist, herbei). Fürchte dich nicht, meine Tochter. Es ist ein frommer Mann, der uns aufnimmt, Jotham, der Sohn des Athniel; du wirst bald Freundschaft schließen mit seinem Weibe, und dein Vater Nathan wird mit seinem Herrn Jotham gute Worte reden. (Abigail verschwindet ins Haus.)

Jotham. Willst du, so bleiben wir hier vor der Tür; die Luft ist feucht und weich, und gegen den Regen, wie gegen die Strahlen der Sonne gewährt dieses Zelt Schatten.

Nathan. Wohl. Dein Wille ist der meinige.

(Sie setzen sich auf Kissen unter das Zelt und verschränken die Beine nach orientalischer Sitte.)

Jotham (nach einer kleinen Pause). Sage, wer bist du?

Nathan. Ich bin Nathan, der Sohn Obeds, des Sohnes Jairs, aus dem Stamme Manasse.

Jotham. Bist du der Mann, der die Weideplätze geerbt hat hier über uns am Jordan?

Nathan. Wohl, der bin ich. Mein Bruder Asgad starb an einer Wunde, die ihm ein wütendes Kamel zufügte; auch

sein Sohn starb bald darauf, und so mußte mir, dem Manne aus Dothain, als dem einzigen Erben, alles zufallen.

Jotham. Glücklich und gesegnet bist du. Du hast gewiß viele Knechte und Mägde, Kamele, Ochsen, Esel und Schafe.

Nathan. Ich bin ein armer Mann gegen dich. Zwar droben nennen sie mich den Reichen; aber was ist das gegen die fetten Herden der Kinder Athniels?

Jotham. Nenne mich nicht reich. Als die Syrer heraufzogen, da ich noch ein Knabe war, haben sie meinem Vater viel der wertvollsten Habe weggenommen.

Nathan. Vergeblich ist es, wenn der Mund leugnet, was das Auge siehet. Doch in einem bist du überreich; du hast einen Sohn und ich keinen.

Jotham. Zwei Söhne, zwei Söhne.

Nathan (entzückt, als ob er es nicht längst wüßte). Zwei Söhne! Zwei Söhne!

Jotham. Den einen sahest du vorhin, als du ankamst. Der andre — ist nicht hier, er ist fort.

Nathan. Draußen? Bei den Herden?

Jotham. Nicht bei den Herden; in der Wildnis, auf der Jagd.

Nathan. Mir däucht, diesen Sohn kenne ich. Er ist groß, er ist stark — Er verteidigte meine Hirten gegen einen wütenden Eber — (Spuckt aus.) Ein schöner Sohn, ein stattlicher Sohn!

Jotham. Und wie schön ist deine Tochter! Sie blüht wie die Rose auf den Feldern von Saron!

Nathan. Könntest du sie hören, wie sie die Harfe spielt und singt! Könntest du sie sehen, wie sie die Tierlein füttert, die ich ihr zur Freude geschenkt habe!

Jotham. Eine gute Tochter ist wie ein Mandelbaum, der in unsrem Garten aufgehet; je höher er wächst, uns zu so größerem Genuß.

Nathan. Ich habe nur diese Tochter. Noch weiß ich nicht, wem ich sie als Gemahl und mein Gut dereinst als Erbe geben werde!

Jotham. Hast du nicht einen Verwandten, einen Gefreundeten, der der Nächste sei, deine Tochter zu heiraten?

Nathan. Nein, den habe ich nicht. Wir waren nur zwei Brüder noch übrig von den Nachkommen Jairs; nun ist er dahin, und ich mag mich nach einem Eidam und einem Erben umsehen.

Jotham. Weshalb führst du sie mit bei deinen Reisen?

Nathan. Soll ich mein Auge, mein Kleinod, meinen Schatz allein lassen? Daß, wenn Feinde einbrechen, sie weggeführt werde einem Gewaltigen als ein Raub, dessen er heute froh werde und morgen seiner vergesse?

Jotham. Du hast recht. Ja, dann sieh zu, daß du einen Eidam findest.

Nathan. Du wüßtest mir keinen Rat zu geben, wie ich's anfange?

Jotham. Ich? Wie könnte ich das?

Nathan. Überlege dir doch einmal: Hast du denn schon ein Weib ersehen für jeden deiner Söhne?

Jotham (erschrocken). Was sagst du? Was fällt dir ein? Meinst du, ich gedächte deine Tochter zu freien für Gedor oder Eleasar, daß er sie als Weib führe in mein Haus?

Nathan. Meinst du, ich hätte darauf gedacht? — Aber wenn einer von uns darauf gedacht hätte, wäre dabei soviel Übles gewesen?

Jotham. Das nicht, das eben nicht. Aber wie ich mich wende, ich sehe keinen ebenen Weg vor mir; es gibt Löcher und Risse, es gibt Steine und Abhänge.

Nathan. So laß uns zusammen Rates pflegen, wie wir die Steine und Risse beseitigen und die Straße gleich machen können.

Jotham. Was soll mir noch ein fremdes Weib in meinem Hause? Ist doch kaum Platz für mich und die Meinigen genug!

Nathan. Reicht der Platz im Hause nicht hin, so baust du deinem Sohne ein neues Haus; darein ziehe er mit seinem Weibe, so hast du in deinem Hause Raumes übrig.

Jotham. Zu einem neuen Hause gehören neue Geräte; zu neuen Geräten gehören neue Knechte und Mägde; wo neue Knechte und Mägde sind, da seien neue Hütten, neue Scheunen, neue Äcker und neuer Besitz.

Nathan. Höre doch und bekenne, mein Lieber: bist du nicht reich genug, deinem Sohne schon jetzt einen Teil seines Erbes zu überlassen, Äcker und Vieh und Ställe und alles, was darum ist?

Jotham. Wie sollte ich meinem Sohn ein Teil überlassen? Gleich würde der andre Sohn auch kommen und sein Teil verlangen; und wie soll ich wirtschaften in meinem Alter, wenn ich des Armes meiner Söhne beraubt bin?

Nathan. Du gibst dem ersten Sohn ein Drittel; dem zweiten Sohne bestimmst du ebenfalls ein Drittel, aber du behältst es noch; das letzte wirst du erst dann unter deine Söhne verteilen, wenn deine Stunde gekommen ist.

Jotham. Wahrlich, du bist klug! Du willst das deinige behalten, alles, was du zu Dothain und am Jordan hast; ich möchte alles hergeben, ich soll mich klein machen und meine Rechte schmälern, auf daß deine Tochter eines reichen und ansehnlichen Mannes Weib werde!

Nathan. Ist es nicht besser, ich schaffe und erwerbe noch mit meinen Händen, daß das Erbe deines Sohnes sich vermehre und zunehme? Aber du willst nicht, und ich dringe nicht weiter in dich; Nathan wirft seine Tochter niemandem an den Hals!

Jotham. Hab' ich gesagt, daß ich nicht will? Aber soll ich denn nicht eine Stunde überlegen, was du dir Tage und Monate überlegt hast? He?

Nathan. Eh, es wird mir leid, das viele Reden und Feilschen; ich bin es müde und will nur das eine wissen, ob jemand mir vertraut und mit mir eins werden will.

Jotham. Und wenn ich dir nun sage: Ich will! ist da nicht noch vieles zu bereden und zu besprechen?

Nathan. Mancherlei, freilich; sage mir eins noch, was dir Kummer macht.

Jotham. Eins? Manches! Vieles! Wir leben in einer bösen Zeit. Zwar sind die Syrer von Damaskus aufs Haupt geschlagen von Joas; aber eine noch viel größere Macht droht hinter ihnen, das sind die Assyrer. Ist es gut, so viele Äcker und Häuser zu besitzen, auf daß die Feinde sie verwüsten und uns gefangen hinwegführen? Ist es nicht besser, das Seinige zu verkaufen und das Geld zu verscharren, ehe Krieg kommt? Und Krieg wird kommen, schreien die Propheten; er wird kommen und hinwegraffen die Mächtigsten und Vornehmsten, wie man die Ähre schneidet mit der Sichel, den Halm aber stehen läßt.

Nathan. Wer fragt nach dem Fernen, was in der Zukunft kommen wird? Vertrauen wir unserm Gotte, der Israel noch immer aus seiner Not errettet hat.

Jotham. Wenn er nun aber Israel heimsucht, weil sie Götzen gedient und vor Hainen und Kälbern geopfert haben? Wenn er uns heimsuchte, weil wir beigesteuert haben aus Zwang zu den Festen der Gewaltigen, zu den Opfern der Abtrünnigen.

Nathan. Aus Zwang, da hast du's! Ich aber habe heimlich den Leviten gegeben als Gabe für den Tempel; ich bin heimlich zum Passahfest gereist und habe Jahwe verehrt an der einen Stätte, die uns heilig ist.

Jotham. Das hast du getan, du Gesegneter des Herrn? Dann bist du einig mit mir in der Reinheit des alten Glaubens? Dann willst du mit mir hinaufziehen noch einmal Passah essen, ehe ich sterbe, und noch einmal Laubhütten bauen zu Jerusalem?

Nathan. Freilich will ich's, wenn uns Gott Gesundheit verleiht und Freude an unsern Kindern.

Jotham. Freude an unsern Kindern! Ja, Lieber, beinahe bin ich soweit, daß ich — (Greift sich an die Stirn.) Was könnte ich noch, was wäre denn noch — Wie nun, wenn du — wenn du etwas verlangtest, was ich nicht gewähren kann; ja, ich fürchte sehr, ich kann's nicht gewähren.

Nathan. Eine gute Brautgabe ist freilich nötig; dazu wirst du doch bereit sein.

Jotham (zerstreut). Gut — was heißt gut?

Nathan (kaltblütig). Ein Pfund Gold oder fünf Pfund Silber; ein Kamel, zwei Ochsen, fünf Esel, hundert Schafe —

Jotham (sich die Ohren zuhaltend). Halt doch, Freund, halt — Nein, nein, daraus wird nichts — Ich will deine Tochter nicht haben — nein, nein —

Nathan. Wozu auch jetzt handeln? Ich habe viel zu wenig gesagt. Das andere ist viel wichtiger: Welcher Sohn ist's denn?

Jotham. Mein Gedor, mein Ältester. Wer denn sonst?

Nathan (nachdenklich). Der Älteste? Der Jäger? Derselbe, den ich —

(Eleasar steht horchend an der Tür.)

Jotham. Den du gesehen hast, eben der!

Nathan (vorsichtig). — Sagte da nicht neulich ein Levit etwas Mißfälliges von ihm?

Jotham (außer sich). Wer sind die Lügner, die ihn verlästert haben? Wer sind die Verleumder, die Afterredner, die hämischen Widersacher meines Sohnes? Stelle sie vor mich, daß ich ihnen ihre Bosheit in den Hals werfe! Daß ich — daß ich —

(Rauft sich Haar und Bart und gurgelt in ohnmächtigem Zorn.)

Nathan. Ruhig doch, ruhig — Das werden wir ja sehen. Wir werden ihn selbst hören und vieles begreifen. Der Allmächtige wird seinen Rat in unsre Seele legen.

Jotham. Es soll alles klar werden zwischen uns wie der Tag!

Eleasar (als käme er eben heraus). Das Lamm ist geschlachtet! Das Mahl ist bereit! (Er hilft beiden von den Sitzen, beide verschwinden ins Haus. Jetzt wartet Eleasar noch einen Augenblick, dann nimmt er ohne etwa niederzuknien, eine betende Stellung ein; in gewaltiger Erregung beginnt er nun zu beten, indem er erst die Hände über der Brust kreuzt, dann sie loslöst und schließlich ausgebreitet, die Handflächen nach oben offen, ausstreckt.)

Eleasar. Gott, du Allmächtiger, Ewiger, der du die Sünden deiner Knechte ansiehst, dem die Missetat der Gottlosen nicht verborgen ist; Herr, du weißt, daß ich dir treu

gedient habe all meine Zeit und nicht einen Schritt gewichen bin von dem Wege, den du heißest — Willst du nun, Herr, daß er die reiche Tochter Nathans heimführe, daß er das Gut mit Huren und Baalsdienern verprasse und dir auch nicht ein Kälblein oder ein Böcklein gutwillig darbringe, es zu schlachten zum Preise deines Namens — — — So du aber willst, daß ein treuer Mann des Besitzes walte; so hilf mir, daß ich die Pläne der Bosheit zerreiße, daß ich seine Schändlichkeit entdecke vor den Augen Jothams und Nathans, daß ich ihn vertreibe, verjage von Vaters Haus, auf daß er in der Fremde sehe, was es heißt, dich zu lästern mit dem Munde der Ungläubigen — — So geschehe es, Herr, und du wirst mir beistehen, und ich werde deine Stärke preisen!

(Nach einigen Augenblicken der Versunkenheit ab ins Haus.)

Zweiter Akt.

(Schauplatz ist der Söller, das flache Dach des niedern Anbaus, welches hier breit, die ganze Bühne bedeckend, sich darstellt. Rings herum führt ein Geländer; niedere Laubbäume, darüber Palmen, ragen zu beiden Seiten über dasselbe empor, besonders rechts. Rechts befindet sich ein Zelt; hinten schließt sich das turmartige Familiengebäude an, in welches eine Tür hineinführt. Es ist früh am Morgen und man vernimmt nur das Geräusch einer Handmühle, die von jemand gedreht wird, um das für den Morgenimbiß unentbehrliche Mahl zu mahlen.)

(Ein Geräusch entsteht im Hofe. Jemand klimmt von außen herauf und erscheint bald über dem Geländer. Es ist Gedor; er wirft seine Jagdgeräte hin und will sich auf dem Teppich unter dem Zelt zur Ruhe legen. Abiud pfeift leise im Hofe.)

Gedor. Bist du's, Abiud?

Abiud. Ich bin's, Herr.

Gedor. Komm herauf, wenn du was hast.

Abiud (kommt ebenfalls heraufgeklettert und setzt sich auf das Geländer.) Friede mit dir, Herr.

Gedor. Über dir Friede.

(Abiud macht plötzlich ein sehr bedenkliches Gesicht und kratzt sich am Kopfe.)

Gedor. Na, was ist los? Tu nicht blöd, erzähle.

Abiud. Vielleicht rätst du's selbst, Herr —

Gedor. Natürlich, das alte Klagelied — Sie sind wieder trostlos über mein langes Wegbleiben und werden es noch oft sein.

Abiud. Wer weiß, wie alles kommt. Ein Prophet sagte, dein Vater sollte dich dem — Volk preisgeben zur — Steinigung oder so was —

Gedor. Was ist? Was hat er gesagt? Was hat das geifernde Maul geredet?

Abiud. Er sagte Steinigung — und dich meinte er — Ach und der Alte war außer sich —

Gedor. Ha, ha. Diese tollen Hunde sollte man an die Kette legen — Sie verwirren das Volk vollends. Was ihnen Priester und Leviten nicht einschwätzen, das tut der Prophet.

Abiud. Das Schlimmste ist, Herr, sie wissen, wo du die Nächte geblieben bist.

Gedor. Ah, sieh doch, sieh — Ihm doch gelungen, einen Verräter aufzufinden, der — Man ist in der verborgensten Höhle nicht sicher vor Tücke und Verrat!

Abiud. Und wie wirst du dich reinwaschen, Herr, wenn sie dich fragen?

Gedor. Ich werde mich nicht reinwaschen. Ich werde sagen: Wohl, so ist's. Es ist noch ärger, als ihr alle denkt; ich war da und dort, ich habe dies begangen, jenes — So werde ich zu ihnen sprechen; ich will sehen, was ihr Antlitz dazu sagen wird.

Abiud. Das wird freilich den beiden Alten schlecht in den Kram passen.

Gedor. Welchen beiden Alten?

Abiud. Jotham und Nathan, der mit seiner Tochter hier ist.

Gedor. Was sagst du — Nathan — hier — mit Abigail?

Abiud. Kam ehegestern, bald nachdem du fort warst.

Gedor. Und was — doch ich errate, was das heißt — Eine Hochzeit ist im Werke, eine Heirat —

Abiud. Ja — Über die Brautgabe sind sie sich jetzt ziemlich einig; das war ein harter Kampf, kann ich dir sagen — Nun fehlt bloß noch, daß der Bräutigam sich freundlich stellt und zum Vater der Braut ein schmeichelnd Wort redet.

Gedor (sich die Lippen beißend). Hat Eleasar das Wort gesprochen?

Abiud. Was geht's den an? Der läuft herum, wie besessen, wie verstört — Du bist der Bräutigam, du sollst das Wort sprechen, und du wirst's tun, wenn du auch nur von weitem ihrer ansichtig geworden bist.

Gedor. Weißt du's so gewiß? So eile und bereite schnell das Brautgemach: putze die Lampen, lade die Gäste, bestelle den Chor der Jünglinge und Jungfrauen — —

Kommt herbei — Gedor macht Hochzeit — haha, Gedor — Seid ihr nun von Sinnen plötzlich oder bin ich's?

Abiud. Ich begreife nicht, Herr — Wenn auch nur ein Tüttelchen Unwahrheit daran ist —

Gedor. Unwahrheit — Die Luft trägt den Schall weiter, den sie empfangen hat — Daß aber all mein Vergangenes vergeben und vergessen sein; daß selbst der schlaue Nathan nichts davon aufgefangen haben sollte; das schwöre siebenmal, siebzigmal, wem du Lust hast.

Abiud. Erkenne doch dies, Herr: Dein Vater will dich wieder emporheben und zu Ehren bringen; das Geschehene kann er nicht ungeschehen machen; so erfüllt er dein Herz mit ruhiger Freude und gibt dir ein holdseliges Gemahl zu dauerndem Glück.

Gedor. Um dieses Glück zu verdienen, müßte ich den Reumütigen spielen; müßte alles Frühere, alles Vergangene verleugnen; müßte demütig niederknien und dankbar den letzten Saum ihres Gewandes küssen, daß ich Unwürdiger einer solchen Gnade teilhaftig wurde.

Abiud. Warum soll sich ein weislicher Mann nicht besinnen und auf seinem Wege umkehren, wenn ihn ein besserer Pfad schneller zum Ziele führt? Warum nicht?

Gedor. — — Hoho, das verlangt ihr also; ich soll um ein Weib meine Seele verkaufen, das verlangt ihr.

Abiud. Ein Weib — irgend ein Weib — ist nicht dieses Weib. Abigail ist die schönste unter den Jungfrauen im Lande; sie ist herrlicher als die Blüte, die des Nachts ihren Kelch öffnet; sie duftet lieblicher als die Balsamstaude, wenn der Wind wehet.

Gedor. Was weißt du? Ich weiß, daß sie schön ist; weit, weit über dein Lob. Aber muß ich die Blume pflücken, weil sie jetzt am zartesten duftet? Ist denn kein Verweilen, kein Nachdenken, kein Besinnen, ob ich will oder mag?

Abiud. Es bleibt keine Zeit, Herr; der Schnitter steht mit der Sichel und wartet, ob er die Blume mit dem übrigen Gras des Feldes abmähen soll.

Gedor. Wer ist hier der Schnitter; ich sehe nicht —

Abiud. Eleasar steht auf der Lauer; der wird wissen, wann sein Weizen reif ist.

Gedor. Eleasar — was du sagst — Eleasar — Freilich, wenn der — Ihm die Holde ausliefern, daß er sie pflügt wie sein Brachfeld, ihm zur rechten Zeit die Frucht zu bringen. — Das geschehe nimmer, wenn ich's hindern kann; das geschehe nimmer!

Abiud. Hindere es, Herr!

Gedor. Ich will es hindern!

Abiud. Entreiße sie ihm!

Gedor. Ich will sie entreißen!

Abiud. Versöhne dich, Herr —

Gedor. Ich will mich versöhnen —

Abiud. Und bedenke, daß du allen, ihn allein ausgenommen, das Liebste tust. (Schnell ab.)

Gedor (nachdenklich allein). Allen? Auch ihr? Kennt sie mich oder kennt sie mich nicht? Es ist nicht Sitte, nach der Liebe eines Weibes zu fragen; das Weib folgt dem Manne, wohin er sie führt, und murret nicht. Aber sie zu erforschen; sie erröten zu sehen; ihr einen Blick der Liebe ins Auge zu locken; das müßte süßer sein, als von dem Saft der Traube zu schlürfen, wenn sie am reifsten ist.
(Er legt sich unter das Zelt.)

(Im Innern des Turmes wird, wie es scheint, mit großer Anstrengung ein Riegel weggeschoben; die Tür öffnet sich und hinter einem Vorhang, der das Innere des Hauses dem Auge verbirgt, tritt zaghaft und vorsichtig Abigail hervor. Sie sieht sich nach allen Seiten um, entdeckt aber Gedor hinter der Zeltwand nicht. Bald steht sie links am Geländer und blickt träumerisch, tief Atem holend, in die Ferne.)

(Gedor, bis dahin ruhig, lugt jetzt hervor; nach kurzer Überlegung erhebt er sich geräuschlos. Sie wird unruhig, versinkt aber bald wieder in ihre Träumerei; nun ist er mit wenigen entschlossenen Schritten an ihrer Seite. Sie stößt einen leisen Schrei aus und will fliehen; er hält sie durch ein Ausbreiten seiner Arme zurück.)

Gedor. Fürchte dich nicht, du Tochter Nathans; ich bin nicht gekommen, dir ein Leid zu tun.

Abigail. Ich will — zum Vater — (Neuer Versuch.)

Gedor. Eine Jungfrau kann nicht immer bei ihrem Vater und ihrer Mutter bleiben; es kommt eine Zeit, wo sie aus dem

Hause fortziehen und bei einem fremden Manne weilen muß.

Abigail (ermutigt). Wer bist du, Fremder? Wie nennst du dich?

Gedor. Ich bin kein Fremder hier; ich bin — Simei, der Freund Jothams.

Abigail (verwundert und doch beruhigt). Einst — sah ich dich, als du die Hirten zu unserm Hof geleitetest —

Gedor. Und ich sah dich, als ich auf die Sykomore stieg, die nicht weit von eurem Garten ist —

Abigail. Damals war ich so ausgelassen und lustig mit meinen Gespielinnen — Mein Vater zürnte so sehr, als ich heimkam —

Gedor. Wer möchte es der Gazelle verargen, wenn sie sich mit ihren Genossen fröhlich auf der saftigen Weide tummelt? Wer verdächte es der Taube, wenn sie mit ihresgleichen neckische Kreise in den Lüften zieht?

Abigail. Meine Gespielinnen sind zwar nur die Töchter von Knechten und Mägden; aber ich habe sie gern und die liebsten nehme ich mit mir, wenn ich vermählt bin.

Gedor. Aber wären deine Gespielen hundertmal schöner gekleidet gewesen wie du, ich hätte dich doch heraus erkannt.

Abigail (eifrig). Nein, nein, mein Vater duldet nicht, daß die Mägde ebensolche Kleider haben als die Tochter.

Gedor. Haha, da tut er wohl daran. Denn wer möchte eine Perle besitzen, statt von Gold, in einer Fassung von Blei?

Abigail (mit einer raschen Bewegung ihren Unterarm entblößend, dessen Armband eine selten schöne Perle trägt). Verstehst du dich auf Perlen? Dann sage mir: Was kostet diese?

Gedor. Was wird sie kosten? Hoffentlich nicht das ganze Vermögen deines Vaters —

Abigail. Einen Ochsen und zwanzig Schafe hat mein Vater dafür bezahlt, glaubst du?

Gedor. Ich glaube alles, was du sagst — Aber eine Perle weiß ich, die ist doch noch schöner wie diese; rate einmal, welche?

Abigail. Die beste Perle im Kopfputz deiner Mutter —

Gedor. Nein, aber — du bist die kostbare Perle, begreifst du das?

Abigail. Ich? Ich bin eine Perle? Warum denn das?

Gedor. Weil es von dir ausgeht wie ein Glanz; weil du über alles strahlest und hold bist.

Abigail. Aber wie kommt das?

Gedor. Meine Augen sind schuld, liebes Kind, daß es so ist; ich weiß nicht, wie ich's mache, aber ich kann mir keine neuen Augen einsetzen.

Abigail. Das hast du nicht nötig; deine Augen sind schön genug.

Gedor. Ist es so? Sagst du das? Dann wohl mir!

Abigail. Weshalb dir? Du wirst doch nicht mein Bräutigam. Man hat mich, glaub' ich, für Gedor bestimmt; und ich fürchte mich.

Gedor. Wie? Du fürchtest dich?

Abigail. Wenn er seinem Bruder ähnlich sieht, dann fürchte ich mich.

Gedor. Ist denn der so schrecklich? Könntest du ihn nicht lieb haben?

Abigail. Ach, nein — Aber ich hoffe, er sieht seinem Bruder nicht ähnlich. Der, der macht immer ein so finsteres Gesicht — Er sieht mich immer so an — und abends schließt er so ängstlich den Riegel — Gedor ist fröhlicher, lustiger; er ist hochgewachsen und trägt ein Pardelfell so wie du.

Gedor. Woher kennst du ihn? Wer sagte dir das?

Abigail. Hat mir Thamar nicht allerlei Rühmliches von ihrem Sohn erzählt? Seine Haut ist braun, wie die Frucht der Dattel; seine Augen sind scharf wie der Blick des Adlers; sein Haupthaar und Barthaar blüht wie ein Kräutergarten; und er schreitet dahin, edler als ein Roß.

Gedor. Wenn er aber nicht so herrlich ist, wie dann?

Abigail. Was hülfe es mir — Ach — Ist er dir vielleicht ähnlich?

Gedor. Die Leute sagen, wir sind uns ähnlich.

Abigail. O, dann ist's gut, dann freu' ich mich.

Gedor. Ihr werdet fröhlich sein, und ich werde trauern.

Abigail. Ach nein, du mußt — Brautführer sein bei der Hochzeit; dann mußt du dir — eine andere, schönere nehmen; und dann müßt ihr uns besuchen; und unsere Kinder, die wollen wir versprechen, wenn sie noch klein sind!

Gedor. Ich kann — ich will dich nicht länger betrügen, Holdeste. Ich habe dir vorhin die Unwahrheit gesagt. Ich bin Gedor, der Sohn Jothams; Gedor, der mit den wilden Tieren der Wüste den Kampf aufnimmt; Gedor, für den es sich heut' entscheidet, ob er das liebste, das edelste Kleinod in seine Schatzkammern sammeln wird.

Abigail (äußerst bestürzt, im Begriff, zu entrinnen). Du — selbst — du —

Gedor. Nur nicht so ängstlich — einen Augenblick —

Abigail. Nein, nicht — du Gedor? — laß mich, ich flehe dich — Ich schlechtes, ungeratnes Kind — laß mich los, laß mich gehen! (Sie reißt sich los und eilt ins Haus.)

Gedor (hin und her gehend). Hahaha — Ich verrate dich nicht — Ungeschickt von mir, so mit der Wahrheit herauszufahren — Also das ist sie; frischer wie der Tau des Morgens, weißer wie der Schwan im Wasser, wohlschmeckender wie der Pfirsich zur Reifezeit — Warum will es mir trotz alledem nicht frei und mutig zu Herzen werden? Fürchte ich, die alten Männer möchten zu hart mit mir verfahren; sie möchten mir zu tief in die Seele blicken? Könnt' ich wenigstens schlafen bis dahin, aber so — Da steht schon die Sonne über dem Gebirge Gilead — Einerlei, sie mögen ihr äußerstes tun; ich habe mein Ziel vor Augen, und sie selbst werden froh sein, wenn unser Schifflein so gerade als möglich zum Hafen steuert.

(Man hört langsame Schritte hinter der Tür. Dieselbe wird wieder aufgeriegelt.)

Gedor. Mein Gott! Der Vater! (Jotham erscheint.)

Jotham (würdig, nach einem Moment des Schweigens). Bist du hier, Gedor?

Gedor. Ich bin hier, Vater (seine Knie umfassend). Zürne mir nicht, daß ich dich gekränkt habe. Ich will es hinfort nicht wieder tun. (Jotham wehrt ab, Gedor steht beschämt da.)

Jotham. Ja, Gedor, du hast dich fortgestohlen, als ich schlief, und nun stiehlst du dich wieder heim zur Nachtzeit — — Wo du gewesen bist, ich weiß es nicht; vielleicht sind deine Kleider unrein von der Berührung mit unsauberem Volk — deine Hände unrein von der Besudelung des Lasters — deine Lippen unrein von der Lästerung des allmächtigen Gottes (Wie Gedor sich wieder ihm zu nähern und sein Gewand zu ergreifen sucht.) Nein, nein, laß mich — bleib — bleib —

Gedor (nun mürrisch-geduckt). Ich bin nur auf der Jagd gewesen, Vater — Ich kann es dir beschwören — Ich habe nichts Gottloses im Sinne noch im Munde geführt —

Jotham. Lüge nicht, mein Sohn, lüge nicht — Ach, es ist wie ein Meltau, der auf die Ernte meiner Hoffnung gefallen ist — Früher dachte ich, wie glücklich ich sein möchte, wenn die Zeit da wäre, meinen Söhnen Weiber zu geben, auf daß meine Nachkommenschaft sich ausbreite und im Lande der Väter wohne bis auf den Tag der Verheißung — — Nun aber der Tag gekommen ist, freue ich mich nicht mehr — So viel Kummer und Seufzer habe ich schon gehabt — um ihn nicht, er ist fromm und fleißig — um dich, Gedor, um dich!

Gedor. Warum hast du mir nicht schon längst ein Weib gegeben, Vater? Wäre ich nicht ruhiger geworden, hätte ich mich nicht mehr zu den Hütten und Herden gehalten als bisher?

Jotham. Es ist nicht gut, daß man die Kinder zu früh verheirate — Und dann solltest du in dich gehen und guten Ruf gewinnen vor der Heirat — Aber es ist nicht besser geworden, nur schlimmer und schlimmer; und jetzt, wo die Zeit da ist, weiß ich nicht, wie ich meine Schande vor den Leuten bedecken soll.

Gedor. Achtet Ihr nicht vieles zu schwer, was nur aus Leichtsinn, nicht aus bösem Willen gefehlt ist? Ist es nicht Sache

der Verleumder, alles siebenmal größer zu machen als es ist?

Jotham (heftiger). Wohl dem, der frei ist von Sünde! Wohl dem, der seine Schuld nicht auf andere zu wälzen braucht! Aber ein solcher ist mein Sohn nicht; er ist ein Schlemmer, ein — Weiberjäger, ein — Sabbatschänder geworden, zu dem Ungehorsam, dessen er längst gegen Vater und Mutter schuldig ist.

Gedor (der bei jeder Beschuldigung zusammengezuckt ist, tonlos). Alles das wollte ich ja gern abbüßen — Mit diesem Vorsatz bin ich hierher gekommen — Wüßte ich nur, wie ich Glauben fände vor Euren Ohren für meine Besserung —

Jotham. Nicht durch Worte, mein Sohn! Nicht durch falsche, gleißnerische Worte! Du sollst machen und tun und schaffen und arbeiten, wie ich dir's heiße, sonst bist du mein Sohn nicht.

Gedor. Was befiehlst du mir zuerst, Vater?

Jotham. Erst erniedrige dich! Mache dich so gering, so nackt als du kannst! Schlage dir mit Fäusten ins Gesicht und sprich: Ich Abscheu! Ich elender, heilloser Bube, der ich bin! Mir wäre recht, daß ich mit Ruten gepeitscht und mit Riemen blutig gestäupt würde!

Gedor. Das alles habe ich ja getan, ich habe mich schon so sehr gepeinigt mit Anklagen meiner selbst —

Jotham. Vor meinen Augen sollst du's tun, vor Nathans Augen sollst du's tun, der hier ist, auf daß er ein weniges seine Meinung bessere, die ihm die Schwalben am Dache und die Sperlinge im Rohre gepfiffen haben.

Gedor (der schon längst auf die Erwähnung Nathans gewartet hat). Nathan? Wer ist, was soll Nathan? Ist es der, der über uns wohnt am Jordan? Was führt ihn hierher zu uns, sage!

Jotham. Was ihn herführt, Sohn — Siehe, er hat eine Tochter — Ich hätte wohl Lust, meinem Sohne Eleasar diese Tochter zu geben — dafür, daß er ein guter, gehorsamer Sohn gewesen ist.

Gedor (auf ihn zustürzend und seine Knie umklammernd). Nein, Vater, nein, Vater — Füge mir das nicht zu — Ich will alles tun, ich will arbeiten, an meinem Leibe will ich's abbüßen — nur gib Abigail nicht Eleasar, stoße nicht zurück deinen Erstgeborenen, Gedor!

Jotham. Wie stände ich da vor Nathan, der alles das Deinige kennt — wie sollte ich meine Langmut rechtfertigen?

Gedor. Vater, Nathan wird zufrieden sein, was ich von ihm weiß; sein Herz wird warm werden, denn ich werde mich demütigen, werde alles bekennen und bei Gott schwören, daß ich ein anderer werden will.

Jotham (faßt ihn krampfhaft bei der Hand und schüttelt ihn hin und her). Sohn — Sohn — wenn du das tust, wenn du dich in den Staub wirfst und uns sehen läßt die Zerknirschung deines Herzens — dann wäre noch einmal Rat — Rettung für dich und für mich — dann möchte noch einmal der Segen des Vaters auf dein Haupt zurückkehren.

Gedor. Vater, verrucht will ich sein, heillos und verrucht, wenn ich nicht alles tue, was du mich heißest.

Jotham (mit einem plötzlichen Entschluß). Halt — bleib — (Geht ein paar Schritte, bleibt stehen.) Was denn nun, was denn nun — (Geht wieder ein paar Schritte.) Nathan soll kommen, soll hören — (Kehrt rasch zurück.) Eins noch; dies noch; höre!

Gedor. Was ist's, Vater!

Jotham. Steh auf! (Gedor erhebt sich, sie sprechen leise.)

Jotham. Willst du deine Schuld nach der Wahrheit bekennen?

Gedor. Ja, Vater.

Jotham. Wirst du dich auf die Erde werfen, dein Haar raufen, deine Kleider zerreißen?

Gedor. Ja.

Jotham. Willst du alle Buße tun, alle Werke der Reinigung, die ich dir auferlege?

Gedor. Das will ich.

Jotham. Dann sage ich dir: Nenne deine Fehle nicht mit dem schlimmsten Namen, daß du nicht zum Ekel werdest in

Nathans Augen! Buße tun und die Wahrheit bekennen, ist gut, aber zur schlechtesten Tat das schlechteste Wort zu suchen, ist vom Übel.

Gedor. Ich danke dir, Vater, ich werde deinem Rat folgen.

(Jotham klopft nun dreimal stark an die Tür. Gedor legt sich auf den Boden, um sich bald mit dem Oberkörper zu erheben, bald sich fallen zu lassen, bald sich hin und her zu werfen usw. Auch sonst verhält er sich während der folgenden Beichte den Anweisungen des Vaters gemäß. Nathan kommt. Es entsteht eine kleine Pause.)

Gedor. Vater?

Jotham. Mein Sohn?

Gedor. Ist Nathan hier, der Sohn Obeds?

Jotham. Nathan ist hier und wird hören, was du sagst.

Gedor. Ich schäme mich so sehr, Vater!

Jotham. Dazu hast du Ursache genug, das ist wahr!

Gedor. Ich habe es zu arg getrieben; ihr werdet mir nimmer vergeben können.

Jotham. Das wird sich fragen, mein Sohn, ja, was es ist und wie du dich zeigst.

Gedor. Wenn ich noch daran denke, wie ich den Sabbat des Herrn entheiligt habe — dreimal, viermal! Einmal war es der Löwe, der die Furt Maon unsicher machte und schon einen Hirten zerrissen hatte; ich hab' ihn getötet am Sabbat und sein Fell um meine Schultern geschlungen.

Jotham. Was war doch das andere Mal?

Gedor. Da war die Mutter krank und hatte so Sehnsucht nach dem frischen Fett eines Wildbrets; da bin ich ausgezogen heimlich und habe es ihr gebracht, am Sabbat, am Sabbat.

Jotham. Wahrlich, übel ist's, wenn ein Mensch nicht bezähmen kann die Gelüste seines Herzens — Weiter! Schlimmer!

Gedor. In Dornen möcht' ich mich wälzen, einen Sack möcht' ich gürten um meine Lenden, wenn ich mir vorhalte, wie oft ich Vater und Mutter gekränkt und den schuldigen Gehorsam verletzt habe.

Jotham. Das hast du, mein Sohn, das hast du — Heimlich stahlst du dich weg, wider mein Gebot, zu jagen, dich herumzutreiben in der Wildnis —

Gedor. Wie ein böser Geist kam es über mich und flüsterte: Gehe heute hinaus; du wirst einen Schatz finden in einer Höhle, und ihr werdet reich sein —

Jotham. Einen Schatz hast du nicht gefunden, aber böses Geschrei hüben und drüben vom Jordan —

Gedor. Wahr, zu wahr — O nein, ich bin nicht wert, daß ich Gnade finde vor euren Augen — nein — nein — Ich rottete mich zu wilden Spießgesellen; wie Räuber ängstigten wir die Wanderer, mißhandelten die Hirten, zerstreuten die Schafe, daß sich manches in der Irre verlor durch unsre Unbändigkeit —

Jotham. Und dann kamen die Herren und verlangten dreifache Buße; und ich gab sie ihnen, schon um ihnen den Mund zu stopfen über die Schändlichkeit meines Sohnes —

Gedor (in heftiger Zerknirschung sich hin- und herwerfend). Das Ärgste wißt ihr noch nicht, das ahnt ihr noch nicht — nein, es ist niemand, der diesen Greuel von mir nehme!! — — Zu Jericho saß ich an einem verschrieenen Ort mit bösen Gesellen; und ein Weib war da und Baalspriester waren da! Und sie wollten mich verführen zuletzt, daß ich das Weib umarmen und geheime Baalsdienste tun sollte — Aber da rafft' ich mich auf; ich schleuderte von mir das blutsaugerische Weib, ich riß mich los und stürmte hinaus, sinnlos in die Finsternis hinaus. (Wälzt sich und zerreißt sich in der vorgeschriebenen Weise.)

(Eleasar ist eingetreten.)

Jotham (mit zitternden Händen sich zu ihm beugend). So hast du — sage mir, so hast du — nicht Unzucht getrieben, nicht Baal gepriesen, nicht den Herrn gelästert mit deinem Munde — du — du —

Gedor (etwas befangen aufblickend). Das habe ich nicht getan, ich habe es nicht getan, der Herr soll mich strafen, wenn ich seinen Namen entweiht habe.

Jotham. Gut. Wie nun, Nathan? Gut. (Wieder streng.) Du hast übel getan, mein Sohn, du hast Schande auf dein und mein Haupt gehäuft, du wirst schwere Buße tun müssen — Aber nun erhebe dich, Gedor; blicke Nathan

ins Gesicht und schwöre ihm, daß du dich fortan eines guten Wandels befleißigen willst. (Gedor erhebt sich.)

Nathan. Komm her zu mir, mein Sohn — Es geschehe, wie dein Vater sagt — Schwöre mir, und ich gebe dir mit Freuden meine Tochter Abigail.

(Gedor gibt ihm die Hand und will schwören.)

Eleasar. Ein Augenblick, eh' du schwörst — Laßt mich auch ein Wort der Freude sprechen über die Besserung meines Bruders Gedor — Siehe, er hat seinen Ruhm ganz im Verborgenen gelassen — Bruder, erzähle doch erst Nathan von deinen kühnen Streifzügen — Berichte ihm, wo du gestern und ehegestern gewesen bist!

Gedor. Gestern — ehegestern —

Jotham. Nun, mein Sohn, du wirst doch noch wissen, du wirst doch noch Rede stehen können —

Eleasar. So laßt doch — Es wird sich aufklären; wir werden es morgen von ihm erfahren —

Jotham. Jetzt soll er es sagen — hier auf der Stelle will ich es wissen —

Gedor. Vater, laßt mich jetzt — ich habe genug gesagt — ich habe mich tief genug gedemütigt —

Eleasar. Ja, ja, laßt ihn — Ich will ja nur noch, wie der Freund des Bräutigams, vor seinem Schwiegervater Lobes von ihm reden — Was ist er für ein Mann im Handel und Geschäft! Tauschen, tauschen kann er wie kein andrer — So sage uns doch, was hast du für die Spange eingetauscht, die du vor drei Tagen aus dem Feiergewande der Mutter im Kasten entnommen hast — Ja, was?

Gedor. Was sagst du — Ich soll eine Spange — Vater, er will mich verleumden, verschwärzen vor den Augen Nathans — Weise ihn hinaus, Vater — Ich kann es nicht länger ertragen, ich —

Jotham. Allmächtiger! Nahmst du die Spange, hast du die Spange, so gib sie, zeige sie —

Gedor. Ich — nahm keine Spange und ich — stehe euch nicht länger Rede und ich — will, daß dieser Heuchler sofort hinausgehe!

Eleasar. Heuchler — ich bin ein Heuchler, so? Ist der, der Baal bekannt hat mit seinem Munde und es dann verleugnet, der den Herrn gelästert hat mit seinen Lippen und es dann verleugnet, ist der ein Heuchler oder ich?

(Gedor ringt nach Fassung, während sich Jotham die Haare rauft und ein gurgelndes Stöhnen hören läßt.)

Nathan. Nun ist's genug — Jetzt wirf ihm die Lüge in den Hals oder bekenne dich schuldig —

Eleasar. Wie heißt doch das schöne Baalslied, welches du so oft der Buhlerin Sera vorsangst, derselben, der du die Spange der Mutter gabst zum — Lohne für ein Streicheln ihrer Wange, nicht wahr — wo du den Vorsänger abgabst und die andern im Chore dir nachbrüllten, he?"

Nathan. Eleasar, wenn das wahr ist — Foltere uns nicht länger mit deinen Vorwürfen — Wenn das wahr ist, so sage mir's — Er spricht ja kein Wort —

Jotham (schreiend). Es ist nicht wahr, es ist Lüge — Aus meinen Augen, Verräter — fort —

Eleasar (fast feierlich). Vater! Nathan! So wahr ich lebe, es ist wahr! (Jotham greift sich an die Stirn.)

(Es entsteht eine Pause, während deren alle auf Gedor sehen, der in einem inneren Kampf dagestanden hat.)

Gedor (erst ruhig, dann in steigender Heftigkeit). Vater, es ist wahr; dies und viel mehr, Vater. Jetzt bin ich wieder zu mir gekommen. Jetzt bin ich wieder der Alte: Gedor, der ich war und der ich sein werde — Ich muß diesem hämischen Spürer und Horcher danken, daß er den Geist in mir geweckt hat — den Geist des Eigenwillens, den Geist des Trotzes, den Geist, der da sagt: „Was ihr wollt, das will ich nicht — Seht, ich bin anders wie ihr von jeher: ich bin nicht gemacht, um ein Weib zu betteln und winselnd meine Sünde zu bekennen — Schande, daß ich's tat — aus Liebe tat ich's — Nun aber lache ich und rühme mich meiner Taten, und soviel verspreche ich euch, jetzt, wo ihr mich kennt: Ich lasse mich durch nichts mehr von keiner Lust und keiner Gefahr zurückhalten!

Jotham. Gib gute Worte, mein Sohn — Trotze uns nicht ins Gesicht — Blecke nicht frech die Zähne zum Himmel, der über uns ist —

Gedor. Doch, Vater, doch — Des Gaukelspiels und der Heuchelei habt ihr mich jetzt gründlich überdrüssig gemacht — Wisset denn und erstarret, wenn ihr wollt: Ich glaube wohl an einen Gott, der über uns ist, über allen Völkern; an einen Gottkönig und Regierer unseres Volkes glaube ich nicht! Wir sind ihm nicht die Auserwählten, ebensowenig wie die Phönizier ihrem Baal, die Griechen ihrem Zeus; es ist eine Lüge, die die Priester aufgebracht haben, um über uns zu herrschen, und das Gesetz ist eine Lüge, denn unsre Natur, unsre Triebe und Leidenschaften wollen über das Gesetz. Ich sage euch: Jetzt, wo ich die Fesseln gesprengt habe, wo ich mich wieder gefunden habe nach schmählicher Erniedrigung meiner selbst, jetzt frage ich nichts mehr nach euern selbstsüchtigen Plänen, nach euerm falschen Schein und Trug; ich will mein Gesetz sein, ich will das Verwegenste, Größeste kosten und vollbringen, und dazu brauche ich weder das Gesetz, noch den Tempel, noch die Priester, noch euch! (Schnell ab.)

(Eine Weile stehen sich die drei Männer in starrem Entsetzen gegenüber; Jothams Mund ist geöffnet und er röchelt leise, seine Hand streicht mechanisch den Bart. Nathan findet zuerst die Sprache wieder.)

Nathan. Ich will jetzt zu meiner Tochter gehen und sie trösten. Sie hegte ihn ihrem Herzen, wie ein Weib nur kann; daß es Gedor wäre, wußte sie genau nicht; sie sollte ihn erkennen, wenn sie sich ihm enthüllte, die Braut dem Bräutigam. Ich will sie trösten; es wird schwer sein, aber ich will.

(Nathan macht einige Schritte nach der Tür. Jetzt endlich erwacht Jotham aus seiner Erstarrung; er eilt Nathan nach und legt wie bittend die Hand auf seine Schulter. Dieser wendet sich um und antwortet kurz und schroff.)

Nathan. Laß mich! Was hilft's! Laß mich! Ihr habt's ja gewollt! (Ab.)

Jotham (mit veränderter, gleichsam gebrochener Stimme zu Eleasar). Warum kamst du uns dazwischen, mein Sohn Eleasar? Warum

ließest du es nicht geschehen? Warum gönntest du deinem Bruder das Glück nicht?

Eleasar. Gönnen, Vater, gönnen — Tadle mich später, wenn du willst — Jetzt heißt es nachdenken, wie den Fluch von unserm Hause wälzen, daß hier Gott verleugnet und gelästert wurde von deinem Sohne Gedor.

Jotham. Gedor, mein Sohn! Warum hast du mir das getan? Warum beugst du mit Bedacht das graue Haupt deines Vaters hinunter in die Grube — mein Sohn, mein Sohn!

Eleasar. Vater, auch zum Wehklagen ist jetzt nicht Zeit — Wehklagen und beten werden wir noch oft — Jetzt heißt es handeln — entschlossen ergreifen, was zu ergreifen ist —

Jotham. Was ist zu tun? Was möchtest du raten?

Eleasar. Vater, er muß fort von hier — noch heute, diese Stunde —

Jotham (stöhnend). Daß ihn jemand erschlägt! Daß ihn die Woge des Meeres verschlingt! Daß ihn der Sandsturm der Wüste verschüttet! (Schüttelt heftig den Kopf.)

Eleasar. Ist ihm ein Unglück verhängt, trifft es ihn hier wie dort — Fort muß er, denn er ist uns eine Pest und ein Fluch; ich will nicht länger in eine Schüssel mit ihm tauchen, ich will nicht unter einem Dache mit ihm wohnen.

Jotham. O Gedor, Gedor — Losgerissen aus dem Herzen seines Vaters; ausgestoßen aus der Gemeinschaft seines Volkes, seines Stammes und seines Hauses ... ohne Glauben, ohne Gott ...

Eleasar. Ich habe das Verderbliche seines Treibens längst gefühlt; um ihn verwarfen die Rinder, um ihn verschmachteten die Schafe —

Jotham. Wenn er geht, wird seine Mutter Kummers sterben; er selbst wird umkommen, denn er hat nichts, wovon er lebe.

Eleasar. Er soll haben, er soll leben — Sieh, Vater, ein Hund wäre ich, schlechter als ein Hund, hätte ich sein Herz nur deswegen euern Augen geöffnet, um durch seinen Fall reich zu werden. Das sei ferne von mir; ich will nichts von dem, was ihm gehört; es brächte mir keinen Segen,

ich könnte nicht froh und getrost meiner Arbeit nachgehen — Nein, das sei mein Wort: nicht arm ziehe Gedor, der Sohn Jothams, in die Welt hinaus; er soll der Herr seiner Güter sein; er soll das Seinige mit sich nehmen auf den Weg!

Jotham. Das sagst du — du sagst es —

Eleasar. Du teilst deine Güter; ihm ein Teil und — über mein Teil bleibe du Herr, solange du lebst; dein Segen, wenn du scheidest, ist mir mehr wert als alles — Kann er nicht nehmen, was da steht und liegt, was da kreucht und fleugt, so nehme er Gold, Silber und Kleider dafür; sei er dann glücklicher als Jakob, werde er ärmer als Hiob; sein Teil und Erbe hat er dahin!

(Gedor tritt in trotziger Haltung ein.)

Jotham (zuweilen nach Gedor hinsehend). Du willst selbst, mein Sohn, der du durch deinen Fleiß unsern Segen vermehrt hast, der du den Acker düngtest mit Salz und durch Gräben das Feld bewässertest — du wolltest seinen müßigen Händen alles anvertrauen, daß er es vertue, es verprasse auf den Lagern der Schande — (Plötzlich zu Gedor.) Was willst du hier? Wagst du es noch, mir unter die Augen zu treten? Mach, pack, scher dich fort, wo du hinwillst; hier bist du mein Sohn nicht.

Gedor (halb abgewandt, trotzig). Vater, ich weiß, daß ich mir alles verstört habe durch meine Auflehnung — Aber es ging nicht anders, ihr habt mich gezwungen — Deswegen können wir doch noch ein Wort in Ruhe reden — Vater, er hat ganz recht, und auch mich duldet es nicht; ich kann nicht atmen, ich ersticke hier, ich gehe zugrunde — Laß mich ziehen, Vater; borge mir ein kleines Teil meines Erbes, nicht alles, daß ich hinausziehe und ein neues Glück mir gründe in der Ferne!

Jotham (gleichfalls, ohne ihm ins Gesicht zu sehen). Daß du mit dem Gelde herumwirfst und dich brüstest vor den Töchtern Sidons, vor den Töchtern Assurs; daß du zum Bettler herabsinkst und mit Aussätzigen an Toren und Straßen um Almosen flehst!

Gedor. Nein, Vater, das nimmer! Ich werde mich in der Welt umsehen, freilich — Aber mit diesen Händen werde ich mich rühren; ich werde kaufen und verkaufen, ich werde mir meinen Vorteil ersehen — ihr wißt nicht, wie ich arbeiten werde, wenn es meine Sache gilt — Aber das wird nur der Anfang sein; höher und höher will ich mich emporraffen; wie Joseph will ich zu Ehren und Gütern kommen — Und wenn ich als ein großer Mann dastehe, dann will ich euch zu mir emporziehen — der Strahl meines Lichtes soll auf euch fallen — und eure Güte soll hundertfältig vergolten werden. Das ist mein Gelübde heut; ihr habt es gehört, Vater, Bruder, ihr habt's gehört.

Eleasar. Was du gelobst, kann keines Menschen Kraft versprechen; bete zu einem Gott, wenn du einen hast außer dem ewigen — Vater, laß ihn ziehen; ich will doppelt so arbeiten wie bisher, ich will dir alle deine Wünsche von den Augen absehen — laß ihn — gib ihm, Vater und laß ihn!

Gedor. Du wirst es nie bereuen, du wirst —

(Eleasar winkt ihm, indem er auf Jotham weist, zu schweigen.)

Jotham (nach einer Pause, feierlich). Nun, meine Kinder, — ich weiß nicht — wie ist mir, meine Kinder? — Es ist so als ob — als ob der Herr mit mir spräche. Wie er mit Moses sprach vom Berge Sinai. Was sagt doch der Herr? Wie spricht die Stimme vom Berge? Laß ihn ziehen; er gehe hin, sagt sie. Er gehe hin, er nehme das Seinige mit sich. Ist es wahr? Ist es keine Täuschung? Er gehe — ist's nicht so — er gehe hin. Ich danke dir, Gott — ich danke dir — du hast deinen Knecht getröstet — ich danke dir, Herr! (Langsam und würdig ab.)

(Eine Weile stehen sich die Brüder stumm gegenüber.)

Eleasar. Nun, Gedor, was sagst du zu dem tückischen Heuchler, dem Lügner, dem Betrüger, wie du mich vorher nanntest? Habe ich dir das Rechte getroffen? Habe ich mein Wohl, meinen Vorteil mehr im Auge gehabt als deines?

(Kleine Pause.)

Gedor (nun höhnisch). Du uneigennütziger — selbstloser, aufopfernder Freund und Bruder hahaha — (Rasch abbrechend.) Lebe glücklich mit Abigail, wenn du kannst; ich will eure Freuden nicht stören! (Ab.)

(Eleasar geht eine Weile sinnend hin und her. Endlich kommt ihm ein Gedanke, der sein Antlitz freudig erglänzen läßt. Er ruft in den Hof.)

Eleasar. Abiud! Komm herauf!

(Er überlegt wieder und bestärkt sich in seinem Vorsatz.)

Abiud (außer Atem). Herr, was soll's?

Eleasar. Sag erst: Weißt du, was sich zugetragen hat?

Abiud. Ich weiß es nicht, aber —

Eleasar. Möchtest es wissen — Gedor zieht von dannen mit dem Teile seiner Güter —

Abiud. O dann — o Gott, dann — hast du ihm dazu verholfen, nicht wahr, Herr —

Eleasar. Wer anders als ich — wer möchte das nicht sehen —

Abiud. Aus — — welchem Grunde denn eigentlich, Herr?

Eleasar. Aus welchem Grunde — — Sieh, Abiud — Du bist ein kluger Junge — — Du denkst, es sei Schlechtigkeit oder Eigennutz von mir, daß ich ihn vertrieben habe — — Wir können nicht beieinander bleiben — Er will herrschen und auch ich — er muß gehen oder ich — Besser, er geht, er paßt besser in die Welt, verstehst du?

Abiud. Ich verstehe wohl, ich verstehe wohl — (Wendet sich ab.)

Eleasar. Was er wollte — wonach er einzig strebte — wenn es das nicht war, nun — — —!

Abiud (seiner nicht mehr mächtig). Was soll denn werden, was soll denn aus mir werden?

Eleasar. Was werden soll — was mit dir werden soll — höre zu. Ruhelos habe ich mich in diesen Nächten auf meinem Lager gewälzt und nun habe ich's. Er darf nicht allein, ohne daß ein treues Auge ihn bewacht, hinausirren in die große Wüste. Einer muß nach, nach Wochen, Monden und seiner Spur folgen; und dazu finde ich keinen geschickter als dich.

Abiud (erschrocken). Mich, Herr, meinst du, daß ich —

Eleasar. Es ist keine Zeit jetzt, höre nur soviel. Ich gebe dir zum Leben, du reisest ihm nach. Nun bist du ihm auf den Fersen, aber nie zu nahe, du bist hinter ihm, du bist um ihn, aber nie vor seinem Gesicht. Zuweilen schickst du Botschaft oder kommst selbst; wo er steht, wo er bleibt, das tust du mir zu wissen; also offene Augen, schnelle Hand, kurzer Entschluß; hast du das, kannst du das, bist du bereit, dann —

Abiud (fassungslos). Wenn es möglich wäre — wenn es nur möglich wäre —

Eleasar. Ich lasse dich jetzt, überlege dir wohl. (Ab.)

Abiud (nach kurzer Überlegung). Es ist möglich, und es soll geschehen! (Er schwankt noch eine Weile zwischen tiefer Nachdenklichkeit und Ausbrüchen höchster Freude.)

(Es erscheint Thamar.)

Thamar (in schleppendem, müdem Ton). Ich weiß nicht, ich weiß nicht — bist du's, Abiud — Ich habe solche Angst — Ist denn mein Sohn Gedor noch nicht zurückgekehrt — Die Männer gehen treppauf, treppab — keiner läßt sich bei mir sehen — Sag du mir, Abiud — Ist ihm etwas zugestoßen?

Abiud. Ihm ist nichts zugestoßen, Frau — Er ist wohlbehalten zurückgekehrt und ist unten beim Vater, wo sie allerhand auskramen.

Thamar (mit einem Lächeln inniger Freude). Was du da sagst — Wohlbehalten — gesund — Wie freut mich, was du mir sagst von Gedor!

Abiud. Was sollte ihm auch zugestoßen sein, Frau — Er ist ein so kühner, kraftvoller Streiter — der schlägt sich durch alle Gefahren durch!

Thamar. Warum schluchzt aber Abigail, nachdem sie mit ihrem Vater gesprochen? Weshalb weint sie und will sich nicht trösten lassen?

Abiud. Das mag wohl kommen, weil — Gedor — fortzieht —

Thamar. Gedor zieht fort? Wohin? Und mit wem?

Abiud. Allein zieht er fort — Ganz weit, weit weg — Aber er kommt gewiß wieder, er kommt gewiß wieder.

Thamar. Gedor zieht weg — Das kann doch nicht sein — wie würde Abigail dann sein Weib —

Abiud. Abigail — wird sein Weib nie werden!

Thamar. Und das hat Jotham selber gewollt? Und das hat Eleasar, der Falsche, geraten? Kein andrer als der war's; der und kein andrer. Ihr Männer seid so hitzköpfig und stolz; ihr wißt nicht, was ein Weib leidet um ihr Kind; ihr kennt nicht die Schmerzen einer Mutter! Gedor, mein Sohn, den ich nie wiedersehen werde! Gedor, mein Sohn, mein Sohn! (Wehklagend ab.)

Abiud (erschüttert). Arme Thamar! Es wird ihr Tod sein; er war ihr Abgott, ihrer Krankheit Trost — (Mit einem Blick in den Hof, aus dem schon längst eilige Schritte zu hören gewesen sind.) Sieh' da! Das nenne ich aber rasch und entschlossen; da bepackt man schon das Kamel, man schleppt goldene und silberne Geräte in Tüchern, die Knechte stehen zur Reise gerüstet — (Zurückfahrend.) Jetzt sah er herauf; er hat mich bemerkt; er kommt, er kommt; wie stelle ich mich nun; wie weiche ich ihm aus auf seine Fragen?

Gedor (tritt herein und wirft einen raschen Blick auf Abiud). Wo steckst du denn, Abiud? Ich suche schon lange —

Abiud. Was ist denn, was soll ich denn eigentlich, Herr —

Gedor. Nun, siehst du denn nicht, was vorgeht, Mensch —

Abiud. Ich kann mir eben — das gar nicht denken —

Gedor. Ich reise doch fort über Länder und Meere; durch Wüsten, durch Städte, durch Gebirge, was weiß ich!

Abiud. Wie kommt denn das aber? Wie geht denn das zu?

Gedor. Ich hätte jetzt gerade Zeit zum Erzählen. Auf dem Wege haben wir Zeit genug.

Abiud. Wie meinst du das, Herr, wir Zeit auf dem Wege?

Gedor. Du sollst ein Stück mitreisen, Abiud, das ist doch sehr einfach.

Abiud. Ich mitreisen? (Gedors Knie umfassend.) Um Gottes willen nicht, Herr!

Gedor. Warum denn das nun? Fürchtest du dich etwa?

Abiud (am ganzen Leibe zitternd). Ich fürchte mich so; ich sterbe vor Angst!

Gedor. Abiud, Abiud, was ist in dich gefahren? So warst du doch früher wahrlich nicht! Wie haben wir früher so manchmal geschwärmt, wie schön es wäre, durch die Welt zu reisen — Nun, wo es so weit ist, windest du dich und krümmst dich — Was ist mit dir, Abiud? Ich kenne dich nicht!

Abiud. Ich fürchte mich so, ich kann's nicht überwinden, ich fürchte mich vor den Skorpionen —

Gedor. Wir zieh'n nicht dorthin, wo Skorpionen stechen; nach Ägypten, nach Ägypten geht unser Weg.

Abiud (noch ängstlicher sich anklammernd). O, da fürchte ich mich noch viel mehr vor den Krokodilen —

Gedor. Aber laß doch los — das ist ja furchtbar — Was ist aus dir geworden, sag doch, Bursche —

Abiud. Ich will zu Hause bleiben, ich will zu Kanaan Milch und Honig essen!

Gedor (stößt ihn zornig mit den Füßen weg). Nun ist's zu Ende mit meiner Geduld — du Milchpüppchen, du Weiberrock — (Schlägt ihn.) Geh zu den Mägden und laß dich mit Hirse päppeln wie ein kleines Kind — Eine solche Feigheit, eine solche Erbärmlichkeit — nie im Leben hätte ich dir das zugetraut!

Abiud (sich befühlend). Ich sag's deinem Bruder, ich sag's deinem Bruder —

Gedor. Nun aber fort, schleunigst — du armseliges Rohr — — das und ein Reisegefährte — willst du gleich gehen?

(Jagt ihn hinaus.)

Abiud. Mir geschieht bitter unrecht; ich war immer gut — (Ab.)

Gedor (allein, noch in Wut). Gut, hä — zum Schüsselauslecken ja doch — Ein tausendes Glück, daß er nicht mit mir gegangen ist; ich hätte mich nur geärgert, ich hätte nur — (Er geht hin und her.) Wie rasch ist das so gekommen, Herr du mein — Meine Waffen will ich mir doch noch

umgürten; wer weiß, wo ich sie brauche, wo ich sie nötig habe — (Er umgürtet sich.) Drunten ist alles in Bereitschaft, das Kamel ist bepackt, fertig — dann, liebes Vaterhaus, liebe Heimat — dann muß es ja wohl geschieden sein. Daß ich meine Hunde nicht mit mir führen kann, schade; einerlei, man soll sie mir füttern, bis ich wiederkomme — Ja, und wann wird das sein? Man soll so einen Abschied nicht zu schwer nehmen; wenn man erst drüber nachdenkt — äh (Er rafft sich auf und geht mit starken Schritten hin und her.) Der Vater! Die Mutter!

(Jotham erscheint in würdevoller Haltung, an ihn klammert sich leise wimmernd Thamar. Vater und Sohn stehen sich schweigend gegenüber.)

Jotham. Die Stunde ist gekommen, Gedor — das Kamel ist gesattelt, die Knechte sind bereit — — das Kamel und zwei Esel bleiben dir, ebenso ein Knecht; das andere schickst du zurück, wenn es Zeit ist, hörst du?

Gedor. Ja, Vater, ich — danke dir für alles, für —

(Jotham wehrt ab.)

Jotham. Sage mir dies noch: Wohin zuerst gehst du?

Gedor (mit einem Blick auf die Mutter). Ich — möchte wohl — nach Ägypten gehen, wenn ich nicht — anderen Sinnes würde auf dem Wege.

Thamar (flehentlich, sich krampfhaft an den Gatten klammernd). Nein, nein — soweit werdet ihr's nicht treiben — — Ihr habt genug getan, um das Herz der Mutter zu erschrecken, sie krank zu machen auf wochenlang — — Nein, nein, er darf nicht fort — mein Tod — dein Tod — nein, er darf nicht ziehen!

(Eleasar tritt ein.)

Jotham. Komm zur Vernunft, Weib — Was du da sagst, das geschieht nicht — Das wissen wir Männer besser als du.

Thamar (eilt jetzt zu Gedor und klammert sich an ihn). Dann sag du ein Wort, Gedor — Bitte den Vater knieend um Vergebung — laß mich — du — wir beide —

Jotham. Laß, halte uns nicht auf, Weib — Gedor, du ziehst — Der eitlen Reden sind genug.

Thamar (an der Seite des Sohnes). Ah, du denkst, du wirst glücklich werden — Das weiß ich besser, lieber Sohn — Du gehst mir verloren, die ich dich gesäugt und gehegt habe, als du klein warst — und ich muß ohne dich verschmachten.

Jotham. Glaubst du jetzt noch, Weib, daß er ein Heiland oder ein Gesalbter seines Volkes werde? — Einen Segen kann ich dir nicht mitgeben, Sohn, wie er dem Erstgeborenen zukommt — — Schaffe, arbeite im fremden Lande; herrsche über die, so dir dienen, und genieße, was du mit deinen und ihren Händen dir erworben hast. — — Geh; werde glücklich oder — — der Allwissende sieht dich! — — doch nun gehe!

Gedor. Vater, ich — (Jotham winkt wieder Schweigen. Gedor nimmt von diesem durch eine stumme Umarmung, von Eleasar durch einen zögernden Händedruck, von der Mutter durch einen Kuß auf die Stirn Abschied. Wie er eben hinaus ist, erwacht sie aus ihrer Betäubung.)

Thamar. Wo geht er hin? Wo geht er hin? Draußen in der Wüste ist ein Löwe, größer als dies Haus; ich habe ihn gesehen, tot zu seinen Füßen. (Sieht Gedor im Hofe.) Da ist er, da ist er. (Sie klatscht in die Hände.) Laßt mich mit ihm; Platz für mich und für ihn auf dem Kamel — — (Jotham hält sie zurück; nun wieder) Ah, ich will nichts mehr sehen von der Welt; ich will hier bleiben und sterben!

(Jotham streichelt sanft ihr Haupt.)

(Kurz vor dem Aufbruch wird das Laufen und Trappeln im Hofe noch stärker vernehmbar. In diesem Moment erscheint Abigail mit verweinten Augen und aufgelöstem Haar; hinter ihr, unschlüssig, sie zurückzuhalten oder nicht, der Vater. Sie macht einige unsichere Schritte vorwärts und bleibt dann wie verloren im Anblicke des Geliebten stehen. Die übrige Gruppe steht gleichfalls schweigend da und ist gleichsam im Schmerze versteinert.

(Einige Abschiedsworte Gedors: Lebet wohl, lebet in Frieden! sind undeutlich vernehmbar; der Trupp setzt sich geräuschvoll in Bewegung. Während alle andern unbeweglich bleiben, führt Nathan seine Tochter mit sanfter Gewalt wieder ins Haus zurück. Vom Hofe hört man das Klagen eingesperrter Hunde. Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Schauplatz: eine Herberge am östlichen Ufer des nach Süden offenen Hafens von Paphos an der Westküste der Insel Cypern. Das Haus liegt rechts etwas erhöht; gegen die Mitte zu Steindamm zum Schutz gegen die Flut; in der Mitte und links gelber Ufersand, über welchen hinweg man den Wasserspiegel, die Wimpel und Masten des Hafens und die Häuser der Stadt erblickt. Vor dem Hause rechts verschiedene hohe Zypressen und Laubbäume; durch dieselben führt ein Fußweg nach links quer über die Bühne zur nächsten Landungsstelle, ein anderer rechts ab. Das Haus selbst hat seinen Eingang gegen den Meerbusen zu gerichtet; vor demselben ein schattenspendendes Zelt; unter dem Zelt langer, niedriger Tisch und bepolsterte Bänke. Ein zweites Stockwerk mit kleineren Fenstern scheint Schlafkammern zu enthalten; darüber weit vorspringendes Holzdach.)

(Der Wirt Soson, spitzbübisches Gesicht, jonischer Spitzbart, tritt aus dem Hause und schaut sich prüfend um. In diesem Augenblicke erscheint um die Zeltecke Porphyrion; dieser ist stattlicher, zeigt rasche, kräftige Bewegungen und trägt im Gehenk seines Gürtels einen länglichen Dolch. Beide stehen eine Weile still nebeneinander; Porphyrion spricht zuerst.)

Porphyrion. Verwünschte Trödelei!

Soson. Auch noch dumm, daß er sich gerade in den Kopf setzt, nicht zu kommen. Alles ist bereit —

Porphyrion. Besonders die Würfel —

Soson. Na ja, das Weib ist einstudiert —

Porphyrion. Bloß der Vortänzer fehlt, haha — und der wird sich sobald nicht blicken lassen, wenn er schlau ist. Für mich ist die Sache doppelt böse; der Wind weht günstig nach Korinth, unsere feinsten Kunden lauern auf sie, und so ein verdammter Mastesel wird die Frechheit haben, nicht zu kommen.

Soson. Ah, er wird dasein, eh' wir's uns versehen, er wird dasein. Dann nimmst du die Sache in die Hand, schön; du schröpfst ihn, ziehst ihn aus und läßt mir die Hälfte von dem Gewinn.

Porphyrion. Bist wohl verrückt, he? Jetzt, wo ich tagelang gewartet habe; wo du zwanzig Minen geschnappt hast für die — Da müßte ich Tollkraut gefressen haben, wenn ich das täte.

Soson. Sieh doch, sieh doch, sieh — Nein, beim Zeus, ich kann darauf nicht eingehen — Sache ist für mich gefährlich — O, ich kann auch widerhaarig sein, wenn ich will.

Porphyrion (drohend). Ja, das kannst du, nur bei mir hast du kein Glück damit, verstehst du, weil ich zu tief hinter deine Mysterien geblickt habe.

Soson. Was für Mysterien?! — (Einlenkend.) Ich begreife bloß nicht, Edelster, wozu du mich dann brauchst, weshalb du die Sache nicht auf dem Schiff abmachen kannst.

Porphyrion. Das verstehst du nicht. Man kann heute keinen so leicht mehr aufs Schiff locken und einen Ruderknecht aus ihm machen wie früher. Hier bei dir muß es geschehen; und wenn du nicht mittun willst, betakle ich die Sache auf eigene Faust.

Soson. Gut, abgemacht ein Drittel, sagen wir ein Drittel, wenn sich's lohnt und wenn der Fang gut ist.

Porphyrion. Diesen Beutel kriegst du so wie so; hat er sehr viel Geld, laß ich was untern Tisch fallen; das holst du dir und bist zufrieden, he?

Soson. Wenn das ein Eidschwur ist —

Porphyrion. Ja, 's ist ein Eidschwur — laß mich jetzt schlafen gehen auf die Triere — wenn er kommt, bin ich da. (Ab.)

Soson. Ich verlaß mich auf dein Wort; ich verlaß mich drauf; sonst — wie sollte ich denn — —!? (Ab ins Haus.)

(Vom Meere links hört man plötzlich einen Ruf: Achtung! Soson! Achtung!)

Soson (sofort wieder heraustretend, legt die Hand muschelförmig an den Mund) Sprecht! Ich höre.

Stimme. Ist noch Raum für einen Gast bei dir? Hier will einer aussteigen!

Soson (nickend). Raum, viel Raum! (Er eilt links nach der Landungsstelle.)

Das Gelächter auf dem Schiffe wird durch Frauengelächter im Hause erwidert; ein unordentlich gekämmter Frauenkopf fährt oben aus dem einen Fenster heraus und ruft: Ein Schiff mit schönen Männern! Ein Schiff mit schönen Männern! Sofort erscheinen auch noch andere geputzte Frauenköpfe; sie schwenken die Arme und stoßen schrille Schreie aus, die mit Gebrüll und Gelächter beantwortet werden. Plötzlich verschwinden die Mädchen offenbar auf den Wink Sosons, der Abiud herbeiführt. Dieser trägt ein jonisches Reisegewand, einen breiten Hut (Petasos) und Sandalen. Er scheint wenig von dem Gehörten erbaut zu sein und folgt langsam Soson, der ihm ergebene Höflichkeit beweist.)

Soson. Du hast wohlgetan, Gastfreund, daß du nicht mit nach der Stadt gefahren bist. Dort sind welche, die lauern auf jeden Ankommenden, um ihn auszubeuten und zu plündern; hier bist du gut aufgehoben, denn in aller Welt rühmt man die lautere Gastlichkeit Sosons, des Rhodiers.

Abiud (hat sich auf ein Polster niedergelassen). Ich bin müde. — Ich hatte auch einen andern Zweck — — Jetzt bringe mir etwas zu trinken, Wein und dazu ein Stück Brot; daß ich meine Lebensgeister auffrische und dann einen andern Weg nach der Stadt gehe.

Soson. Du sollst haben, Freund, du sollst trinken; guter Wein von Amathos, zweijährig, auf neuen Schläuchen gezogen, he?

Abiud. Bringe, was du willst; nur laß mich nicht warten; frisch und kalt muß es sein, halb Wein, halb Wasser.

Soson. Ich springe und eile zu deinem Befehl. (Ab.)

Abiud (der mehrfach von oben beachtet wird). Immer wieder seine Spur gefunden und verloren! Und dies seit zwei Jahren! Vergeblich hoffte ich ihn in Smyrna wiederzufinden; dann Ephesos, Miletos, alle die Inseln des ägäischen Meeres — — (Kopfschütteln.) Nun diese Fahrt hierher auf ein unbestimmtes Gerücht hin; diese widrigen Winde, diese rohen Gesellen, diese schmutzigen Herbergen; es ist, als ob mir die ganze Reise leid werden und ich zurückkehren müßte und sagen: Hier bin ich, Herr; ich habe gesucht, was in meinen Kräften stand; aber ich habe ihn nicht gefunden! (Stützt mißmutig sein Haupt auf die Hand.)

Soson (bringt altertümlichen Mischkrug und einen hochgehenkelten, tönernen Becher; dann schöpft er ein und setzt sich dem Gaste gegenüber). Schönes Wetter zur Reise! Du kommst wohl schon von weit her?

Abiud (hat hastig getrunken). Die Städte Ioniens kenne ich jetzt so ziemlich; es fehlte noch, daß ich nach Hellas gefahren wäre und die olympischen Spiele mitgefeiert hätte.

Soson. Du bist kein Grieche, scheint mir; eher möchte ich dich einen Syrier oder einen Phönizier nennen.

Abiud. Ich bin ein — Philister aus der Gegend von Gaza.

Soson. Gaza — Gaza — Gaza — Schönes, fruchtbares Land; auf dem Wege nach Ägypten.

Abiud. So ist's.

Soson. Sage mir, treibst du Handel oder reisest du zu deinem Vergnügen?

Abiud. Zu meinem Vergnügen. Von klein auf hatte ich einen unruhigen Geist. Und da es mich nicht länger litt im Hause, sagte mein Vater: Nimm hier dein Erbteil; gehe hinaus in die Welt und siehe Länder und Leute.

Soson. Da wüßt' ich einen, der — Doch nein, der ist doch — Wie lange gedenkst du in Paphos zu bleiben?

Abiud. Je nach der Gesellschaft, der Gelegenheit und dem Winde.

Soson. O, es wird dir auf Kypros wohlgefallen. Das ist eine Insel, reich an allem, was das Herz begehrt; die Küste bringt Wein und Früchte, im Gebirge weiden fette Herden, die schönsten Kleider und Teppiche billig zu haben — ein reiches Land, ein gesegnetes Land.

Abiud. Hier in Paphos ist das Heiligtum der Aphrodite?

Soson. O ja! Und welch ein Hain mit Laubengängen und versteckten Plätzen! An den Festtagen geht's da manchmal etwas bunt her. Ich für meinen Teil rate dazu einem Fremdling nicht; viel besser, er bleibt im Hause, in der Herberge und sieht zu, was er da Liebes und Anmutiges findet.

Abiud. Davon ganz still, ich bitte dich. Übrigens bleibe ich nicht hier, ich gehe weiter. Um es dir kurz zu sagen: Ich hasse schmieriges Weibsgezücht wie die Schlangen.

Soson. Was heißt schmierig? Meinst du, daß hier im Hause — Was denkst du von mir — Bei mir ist alles sauber und fein — da kennst du schlecht Soson, den Rhodier!

Abiud. Lassen wir's gut sein. Wohlan, laß mich dich etwas fragen; kennst du hier einen hebräischen Kaufmann mit Namen — Jotham?

Soson. Jotham — Jotham — (Kopfschütteln.) Es gibt Hebräer hier — Der bekannteste heißt Gedor.

Abiud (seinerseits fremd). Gedor? Ich könnte zu ihm gehen und mich erkundigen — Was für ein Mann ist denn dieser Gedor?

Soson. Sehr geschickter Kaufmann — Handelt mit Häuten, fertigen Ledersachen, Kleidern — Aber was er verdient, zerstiebt in alle Winde; er geht mit schlechter Gesellschaft um, vor der er sich gehörig vorsehen mag!

Abiud. Wenn das so ist, warum warnst du ihn nicht?

Soson. Warn du ihn nur — ich hab's wohl getan — da ist er mir eklig auf den Kopf gekommen —

Abiud. So ist das, hm hm — Hier ist also dein Geld — Hoffentlich stimmt's, äginetisch — Falls ich nachts zurückkomme, will ich ein ruhiges Nachtlager, ohne Ungeziefer, geht das?

Soson. Und wie, edelster Fremdling, und wie —

Abiud (im Abgehen). Leb froh, dorthin? (Zeigt nach rechts hinten.)

Soson. Leb froh wie nur möglich. Dort geht der Weg.

(Abiud verschwindet. Der Wirt mit Krug und Becher ins Haus. Zwei Hetären erscheinen oben am Fenster und spähen nach dem Fremdling.)

Erste Hetäre. Wo ist der Fremdling?

Zweite Hetäre. Bei dir!

Erste Hetäre. Bei dir.

Zweite Hetäre. Nein, da geht er ja nach der Stadt zu!

Beide. Ach, wie schade!

Erste Hetäre. War 'n hübscher Mann — hätte können bei mir bleiben, solange er gewollt hätte —

Zweite Hetäre. Ah, er hätte es bald satt gehabt, hähä —

Erste Hetäre. Zu dir wär' er gar nicht gekommen —

Zweite Hetäre. Dir hätte er gleich 'nen Tritt gegeben —

Erste Hetäre. Dir hätte er gleich 'nen Stein an den Kopf geworfen — (Wirft.)

Zweite Hetäre (getroffen). Pheu! Und dir einen noch viel größeren — (Wirft, fehlt aber.)

Erste Hetäre (noch einmal herausfahrend). Kynamyia!

Zweite Hetäre. Ziege du — (Plötzlich, da sie das herannahende Boot bemerkt, ins Haus rufend:) Phryne! Phryne! Phrynidion!

(Ab.)

(Soson tritt heraus; durch das Gelächter und Gejohle aufmerksam gemacht lauscht er genauer hin und beeilt sich sofort den Kommenden bis zur Landungsstelle entgegenzugehen. Man hört lautes Gespräch, Gelächter; bald erscheint Soson mit Gebor, der, üppig-jonisch gekleidet, etwas schwerfällig, aufgedunsen, gealtert, seinen sehr übermütigen und lachlustigen Gefährten, sich zurückwendend, Befehle erteilt.)

Gebor (erst unsichtbar). Legt den Kahn dicht an, Burschen; ich will heut allein hinausfahren oder zu zweien haha — Kennt ihr wohl hören, könnt ihr wohl — Gerudert habt ihr wieder, daß es ein Krokodil erbarmt hätte, und geschaukelt — mir brummt jetzt noch der Kopf — (Die Gefährten kommen lachend, sich neckend, stoßend und schiebend über die Bühne.) Wollt ihr jetzt machen, daß alles fertig ist, wollt ihr den Tisch abwischen, die Becher reinigen, den Wein auflegen schleunigst, oder soll ich mit der Peitsche hinter euch sein, verfluchte Gaukler und Ballspieler, ihr?

(Die Leute kommen lachend und witzelnd den Befehlen nach.)

Gebor (Atem holend). Ach! Die Erde soll sich mir auftun, wenn ich heute was Vernünftiges getrunken habe.

Soson. Wie freu' ich mich, daß du doch noch — daß der Gott oder die Göttin dich doch wieder in mein Haus geführt hat.

Gebor. So, Gott wie Göttin — Die Hauptsache ist, daß ich vollständig vertrocknet bin von diesem Gefeilsche und Gezänke — Ich habe mein Geschäft verkauft, Soson.

Soson (schlägt die Hände zusammen). Welch ein Wort, o Erhabener, entfloh dem Gehege deiner Zähne! Das ist das Neueste, was ich höre. Gut verkauft? Um wieviel? Und an wen?



Gedor. Gut, nein. Um wieviel, das brauchst du nicht zu wissen. Derkyllidas aus Kition war der Spitzbube, der mich geprellt hat. Aber ich wollt' es losschlagen; Geld mußt' ich haben (er schlägt an seine Geldtasche am Gürtel und dem Gewande), denn ich will nach Ägypten reisen zum Apisfeste und hier will ich noch einmal eine Nacht in der alten Weise verschwärmen, hörst du?

Soson. So schnell willst du fort — aber befiehl nur — gebiete über mein ganzes Haus — alles soll deinem Begehr und deiner Lust geweiht sein.

Gedor. Schön — Wo ist Phryne, putzt sie sich? — Nu, ihr Schufte, seid ihr fertig — so, dann setzen wir uns, alle ran.

(Sie legen sich auf die Polster um den niedrigen Tisch, wo bereits verschiedene metallene und tönerne, gehenkelte und ungehenkelte Becher, darunter ein doppeltgehenkelter Ehrenbecher für Gedor, aufgepflanzt sind. Den Wein gießt der zweite Gefährte, ein sehr jugendlicher Bursche, mit dem Schlauch in einen großen Mischkrug und setzt, sich listig umsehend, aus einem kleineren Kruge eine verschwindende Quantität Wasser hinzu. Der erste Gefährte, ein besonders frecher, resoluter Bursche, unterbricht ihn.)

Erster Gefährte. Genug, genug! Soll der Limissier in der Bergpisse ertrinken? Hat nicht Gedor gesagt, daß wir starken Wein trinken wollen, bis wir zur Bildsäule geworden sind?

Gedor (auf dem Tisch trommelnd). Ich hab's gesagt, ich hab's gesagt, beim Herakles, das hab' ich gesagt.

Dritter Gefährte. Er hat gesagt, er bezahlt alles; und so anständig und vornehm wie wir ihn sonst kennen — der wird sich heute erst recht nicht lumpen lassen.

(Der zweite Gefährte schenkt aus dem Mischkrug ein.)

Gedor. Heute dürft ihr noch einmal lustig sein; morgen bin ich fort, da tu's ein anderer; der mag eure Mäuler mit fetten Bissen und eure Kehlen mit Wein ausschmieren, solange es ihm gefällig ist.

Erster Gefährte. Wenn wir aber keinen finden, der so — ich meine so — freigebig ist wie du?

(Einzelne lachen.)

Gedor. J nu, da hängt euch auf, am höchsten Baume vom Chionodes; da wird der Himmel euch netzen und die Würmer werden mit euch ein leckeres Mahl veranstalten.

Erster Gefährte. Eia, sind wir ihm dankbar für seinen guten Rat; trinken wir ihm zu: Euge! Euge! und wünschen wir, daß er noch lange als ein zweiter Bakchos oder Dionysos unter uns lebe!

(Sie stoßen und rufen: Evoe, Bakche, Evoe!)

Gedor (hat getrunken). Wie gesagt, ich geh' weg von hier. Ist es nicht eine Schande und Schmach, daß ich mit solchen Lumpenkerlen, solchem von der Straße aufgelesenen Gesindel Umgang gepflogen habe? Ich bin aus uraltem Geschlecht; meine Ahnen sind mit Josua in das Land der Verheißung gezogen. Ich darf meiner Abkunft nicht länger Schande machen und will's nicht tun; nichts mehr sehen will ich von Kypros, diesem Dirnennest, und ich will irgendwo anders, in Ägypten oder wo, ein ehrliches Leben anfangen.

Erster Gefährte. Wenn ich es so gut verstände wie er, alte Lumpen zu kaufen und neue Kleider zu verkaufen, dann wollte ich auch ein ehrliches Leben anfangen. (Gelächter.)

Gedor. Was sagst du? Sprichst du von Betrügen oder wie? Ihr Griechen seid aus Gaunerei und Betrug zusammengewebt; ehe man ein Wort sagt, ist man angeführt und ausgelacht oben drein, denn zu lachen, zu witzeln, zu grinsen habt ihr ja immer was, ihr windigen, nichtsnutzigen Halunken ihr.

Erster Gefährte. Wir lachen, wo es was zu lachen gibt; wir trinken, wo es was zu trinken gibt; und wenn's nichts gibt, weder zu lachen noch zu trinken noch zu lieben, da schmeißen wir uns hin in die Ecke und schlafen.

Gedor. Ihr unsaubern Geister, ihr legt euch hin an der Straße, unverhüllt, und schlaft; ihr habt keine Zucht, kein Schamgefühl im Leibe; eure Jungen und Mädchen tanzen nackt vor dem ganzen Volke, und eure nackten Götter

lauern aus den Wolken, ob sie irgendwo was recht Frisches und Appetitliches aufschnappen können.

Erster Gefährte. Unsere Jungen sind schön, vollkommen und gut gewachsen; so was sieht man immer gern. Aber wenn einer zum Beispiel (zeigt) einen Kopf wie eine Gans (Gelächter) oder einen Bauch (zeigt) mit Haaren wie ein Affe (Gelächter) oder Füße wie ein Kamel hätte (Wieherndes Gelächter.) —

Gedor. Nimm deine Zunge in acht, Kerl — Hast wohl noch nicht genug von damals, Gebrandmarkter — Die Pest auf jeden, der mich zu reizen und mir die Lust des Tages zu verderben wagt (Trinkt und stampft den Becher auf den Tisch.)

Dritter Gefährte. Er hat recht, sind wir friedlich. Was sagst du aber zu den Weibern, Gedor? Nicht wahr, die griechischen Weiber, die sind doch einzig in ihrer Art, die sind auskömmlicher wie alle Weiber in Ägypten und Syrien zusammengenommen.

Gedor. Das ist wahr. Weiber habt ihr, jede eine Aphrodite, wenn's grade sein muß — Aber sie sind verschlagener als die Füchsinnen; gieriger als die Harpyien; und sie fragen ebensowenig als eine Hyäne danach, was ihnen vor den Wurf kommt.

(Phryne, auffallend geputztes und geschminktes Frauenzimmer mit groben Zügen hat an der Tür seine letzten Worte gehört; jetzt stürzt sie sich wie besessen auf ihn.)

Phryne. Was sagst du, Dickkopf? Was hast du eben über uns Weiber gesagt — (Ihn umhalsend.) Scheusal, dafür muß ich dich kratzen, dich drücken, dich würgen — Bist du nun artig, bist du nun gut — O ich werde dir deine Mucken schon austreiben, bellender Trunkenbold, du!

Gedor. Hab' ich's nicht gesagt, daß sie mich auffrißt? Daß sie mir das Blut und die Eingeweide aussaugt? (Sie liebkosend.) Du meine kleine Cypernkatze, meine Schlange, meine Eidechse, ich muß dir was sagen, ich weiß aber nicht, wie ich die Worte dazu finden soll.

Phryne. Behalt's lieber für dich — Blödsinn ist's, purer

Blödsinn — Ich will's nicht hören, gib lieber her, zeig, was du mir mitgebracht hast.

(Porphyrion ist eingetreten und hat, sich völlig fremd stellend, seinen Platz an einem kleinen Tischchen weiter vorn eingenommen. Von dem andern Tisch aus wird er aufmerksam beobachtet, und ein gewisser heimlicher Verkehr, der sich zwischen ihm und Phryne entspinnt, entgeht zwar Gedor, nicht aber den Gefährten. Soson bringt ihm zu trinken.)

Gedor. Mitgebracht, ich? Hab' ich dir nicht das vorige Mal dies Kleid von gelbem Byssos geschenkt? Das war doch genug, denk' ich! Aber verstehst du, weil's heut' das letztemal ist — das letztemal, hörst du — sollst du dies (gibt ihr ein Kettchen) zum Andenken von mir haben.

Phryne. Das letztemal — ach red keinen Wind, alter Gaukler — Das ist gut genug für meine Dienerin — Hast du nichts Besseres für mich, du Geizhals?

Gedor. Besseres? Hab' etwa ich all das Meinige verkauft, um es dir in den Rachen zu werfen? Jetzt hat alles ein Ende; mir graut vor gepökeltem Fleisch; ich will ein ordentlicher Haushalter und der Gatte eines züchtigen Weibes werden.

Phryne (lacht ausgelassen). Hahahaha — Hat man so was geseh'n, hat man so was gehört — (Fühlend.) Ist's wahr, hat er's bei sich — Er hat's da, er hat's da — Schurke, so willst du mich sitzen lassen — Ich kratz' dir die Augen aus, heute noch, so wahr ich Phryne heiße.

Gedor. Was denn, wer denkt so was — Sind wir heute noch mal lustig — Wir fahren dann aufs Wasser hinaus, Schätzchen; aber vorher singt uns Schätzchen noch ein Lied und zeigt, wie sie's macht, daß alle Männer immer gleich vor Liebe rote Köpfe und geschwollene Augen kriegen.

Phryne. Ich dir was singen — Ich werd' dir sonst was — Du machst mich zu deiner Wirtschafterin, Dicker — oder ich ersäufe dich im Wasser —

(Sie tändeln und kosen miteinander; das Gespräch der übrigen, die sich bis jetzt flüsternd lustige Geschichten erzählt haben, dreht sich jetzt um sie.)

Der erste Gefährte. Das gäbe ein Paar für die Maler — wem könnte man sie vergleichen — Ariadne und Dionysos.

Der dritte Gefährte. Ariadne — das ist doch die auf Naxos — die Tochter von dem —

Der vierte Gefährte. Könige aus —

Erster Gefährte. Kreta versteht sich. Ja, Theseus war dabei der Dumme. Läßt sich dieses Weib wegschnappen — er muß betrunken gewesen sein durch die Macht des Lyäus; mein Dionysos natürlich sofort hinterher, und jetzt ging ein Leben los, auf schwellenden Polstern von Panthern gezogen, ringsum Mänaden und Thyiaden —

Vierter Gefährte. Sie ist schlecht weggekommen dabei. So 'n Held wie Theseus, den möcht' ich doch zehnmal lieber als so 'n Gott, so 'nen taumelnden, ewig betrunkenen —

Dritter Gefährte. Das wär 'n Fall für Aphrodite, so 'n Kerl wie Theseus, so 'n —

Erster Gefährte. Aphrodite! Die kann auch nicht immer so wie sie will. Wer ist denn eigentlich ihr Gemahl? Hephästos haha, Hephästos! Der hat nu mal 's Geld; und weil ohne Geld doch nichts zu machen ist und weil der, der 's Geld hat, alles hat, sei er sonst 'n Kerl wie ein Weidenstumpf hahaha — eben deshalb ist sie doch meist bei ihm.

Gedor (zu Phryne). Gleich mal umhängen dem Liebchen (Hängt ihr die Kette um.)

Vierter Gefährte. Ob das wirklich wahr ist, meint ihr?

Erster Gefährte. Was ich dir sage, ich kenne doch Aphrodite.

Vierter Gefährte. Die mal sehen — die Schöne, die Schaumgeborne bloß mal sehen (Leckt sich entzückt die Finger).

Erster Gefährte (wie vorhin mit Beziehung). Er gibt ihr Ketten und allerlei Schnickschnack; er putzt sie aus, von hinten, von vorn; was sie will, das macht halt der arme Narr; alles durch die Kunst seiner Hände.

Dritter Gefährte. Jetzt versteh' ich; so ist das, so so.

Gedor (zu Phryne). Friert, Herzchen? Komm, trink einmal aus meinem Glase. Schmeckt schön, wie?

Vierter Gefährte. Aber eine Geschichte ist mir doch noch in Erinnerung; da war doch noch einer —.

Erster Gefährte. Das ist der blondgelockte Ares.

Vierter Gefährte. Richtig! Das sang der Homeride in Smyrna; ach, und eine Menge Volks war da!

Erster Gefährte (mit Beziehung auf den Fremden). Das ist auch ein Kerl wie ein Eichbaum der Ares. Der hielt sich nun immer in einiger Entfernung; aber sobald Hephästos weg war, schwupp! war er da, und die Sache war in Ordnung.

Dritter Gefährte. Aber nun wie er reinfiel! Aber nun wie er reinfiel! (Alle rücken näher.)

Erster Gefährte. Das eine Mal hat mein Ehemann doch Zunder gerochen. Was hat er also gemacht, er hat unsichtbare Fesseln gelegt. Kaum sind sich also die beiden in die Arme gesunken, auf einmal —

Gebor (schlägt auf den Tisch). Wollt ihr wohl lauter sprechen! Wollt ihr keine Heimlichkeiten haben! Phryne schläft beinah ein und der Fremdling schläft auch — (Leise.) Kennt ihn wer? Niemand — — (Laut.) Weshalb also das faule Getuschle?

Erster Gefährte. Wir erzählten uns Märchen, vom Esel und Wolf, von der Maus und der Katze — (Gelächter.)

Phryne. Deine Märchen — die mögen wohl erst dreimal durch die Pfütze gezogen sein.

Erster Gefährte. Ganz recht, dafür sind's milesische Märchen, wo du her bist —

Phryne (auf ihn zufahrend). Halt 's Maul, du Possenreißer, du geiler, bockspringerischer Affe, du —

(Porphyrion wacht zum Schein auf.)

Gebor (sich dazwischenwerfend). Friede! Ruhe! Wollt ihr wohl das ewige Krakehle lassen! Du erzählst jetzt weiter, wo du aufgehört hast.

Erster Gefährte (frech). Ich erzählte, wie sie dieser hatte; wie sie jenen liebte; wie jener kam und ihre Liebe besaß; wie dieser es merkte und die Schlingen legte; und wie alle kamen und das sahen, und ein unendliches Gelächter erscholl unter den unsterblichen Göttern.

(In das allgemeine Gelächter stimmt zuletzt auch Phryne mit einem schrillen Auflachen ein.)

Gedor (ratlos). Wer ist dieser? Wer ist jener? Ich verstehe nicht, ich verstehe nicht.

Phryne (plötzlich auffallend lustig). Sieh, Dummerchen, das ist doch sehr einfach; dieser, das bist du, diese, das bin ich.

(Summt vor sich hin.)

Gedor. So — richtig, nu begreif' ich — haha — sehr gut.

Vierter Gefährte. Es war aber doch noch ein jener!

(Gelächter.)

(Porphyrion ist aufgestanden und betrachtet das Meer.)

Phryne (ausgelassen). Solange ich diesen habe, brauche ich nicht jenen; wenn aber jener kommt, gebe ich diesem einen Tritt in den Bauch und bin mit jenem auf und davon.

(Summt wieder.)

Gedor (vergnügt zu Porphyrion, der sich umwendet). Hahaha, das macht sie, das macht sie; so hat sie's gemacht, als der Samier hier rumwimmelte; denn da kam ich, und da war die Sache fein.

Phryne. Trinken! Gebt mir was zu trinken!

(Trällert einige Töne).

Gedor. Sing eins, Liebchen, sing eins. (Zeigt auf Porphyrion, den er auf diese Weise anzulocken hofft.)

Phryne (trinkt). Nun los, also! Alle ruhig!

Dritter Gefährte. Ruhig, ruhig — St, st!

(Es tritt Ruhe ein. Phryne singt mit tanzartiger, wiegender Bewegung des Oberkörpers und der Arme, während sie auf dem Polster kniet, in einer archaisch-einförmigen, fremdartigen, aber nicht unschönen Melodie.)

(Singt:) :|: Ach, was stehst du da, mein Liebster, gar so traurig? :|:
Komm und herze mich! Komm und küsse mich!
Will ja gern dein kleines, feines, will dein artig Liebchen sein!
Hörst du nicht, wie Täubchen girrt, wie Täubchen girrt!
Ach, sie schmachtet ohne dich gewiß sich bald zu Tode.

(Klatschen. Pochen. Rufe: Schön! Herrlich! Porphyrion scheint ebenfalls entzückt.)

Phryne (trinkt hastig und singt weiter).

(Singt.) :|: Kämst du, Liebster, doch und faßtest bei der Hand mich, :|:
Sprächst: Komm, flieh mit mir, sprächst: Komm, flieh mit mir!
Wollte gern ins fernste Land, mein Liebling, ja dir folgen!
Hörst du nicht, dein Täubchen girrt, dein Täubchen girrt!
Ach, sie seufzt und härmt sich, eh' du kommst, zu Tode.*

(Noch größerer Beifall, den Phryne in halb frecher, halb verschämter Weise entgegennimmt. Gedor ist außer sich vor Entzücken.)

Gedor (Phryne auf die Schulter klopfend). Gut gemacht, reizend gesungen, Nymphchen! (Zum Fremden.) Singt sie nicht wie ein Vögelchen, wie im Busch am Weiher die Nachtigall? Jetzt hast du mich gekirrt und gemacht, daß ich immer dableibe. Lieber, hattest du das Lied schon gehört?

Porphyrion (der sich allmählich mehr und mehr genähert hat). Nicht doch — wie sollte ich — (Zu Phryne.) Sag, bist du eine Sterbliche, schöne Frau, oder bist du der Musen eine, die den Göttern zum Mahle singen und mit dem lockigen Gotte liebliche Reigen auf Bergeshöhen aufführen?

Gedor (leise zu seinen Nachbarn). Hört ihr? Ein feiner Mann, ein schicklicher Mann!

Phryne (geziert). Haha — glaubst du das wirklich, Fremder, oder gehörst du zu denen, die mit glatten Worten das Herz der Frauen betören?

Porphyrion. Meinst du, ich schmeichle? Aber wer ist der göttergleiche Mann zu deiner Rechten?

Gedor (protzig). Ich bin Gedor. Setz dich doch zu uns. Lichter her und Wein für den Fremdling! Ich bin Gedor. Und wie nennt man dich, Wackrer?

Porphyrion. Ich bin — Eetion aus Kreta.

---

* Die Melodie findet sich am Schluß.



Gedor. Ich bin wie gesagt, Gedor. Kennst du Gedor, he? Frag nach dem, der am weitesten gereist ist in ganz Paphos; frag nach dem, der den weitesten Grund sein eigen nannte; frag nach dem, den noch kein Reisender unters Wasser gesteckt hat; und man wird dir antworten: Gedor.

Porphyrion. Du bist der glücklichste Mann, den ich je gesehen; an deiner Seite sitzt das schönste Weib; was willst du mehr?

Gedor. Ja, sieh, ich hatte einst Äcker am Jordan; und einen Vater und Bruder, die wollten mir einreden, ich sollte Ackerarbeit tun und mich im Schweiße meines Angesichts plagen auf dem Felde. Hahaha, was sagst du dazu? Bin ich ein Kerl, um Steine zu roden oder um mit Ochsen und Eseln Zwiesprache zu halten? Mein Sinn ging nach Besserem; ich zog hinaus und hatte überall Glück, wohin ich kam. Gute Kumpane, prächtige Weiber, mal den überlistet, mal jenen — Nun habe ich verkauft und wollte weiter; aber ein Narr wäre ich, solange ich die habe, hake ich hier fest, und da soll mich kein kretischer oder sidonischer Spitzbube von ihrem Schoße wegjagen.

(Der Wirt bringt zwei altertümliche Öllampen. Phryne flüstert mit Gedor.)

Porphyrion. Das verdenke dir sonst wer; auch ich kam weit herum; ich führe viel Geld bei mir, es im Vertrauen zu sagen; und wenn ich wüßte, was ich hier am besten hier einhandeln könnte als Ladung für mein Schiff —

Gedor. Dafür werde ich sorgen. Da sei ohne Furcht! Aber trink doch, ich bitte dich! Oder möchtest du gern ein Spielchen machen?

Phryne (in die Hände klatschend). Ja, ja, ein Spielchen! Mit dem Brette, so, mit den Würfeln! Alter, du mußt heut mal ordentlich setzen. Ich drück' dir den Daumen, da wirst du Glück haben.

Gedor. Wenn sie's sagt, da muß man's doch tun, da hilft doch nichts. Soson, das Brett, die Würfel; wird's bald!

Porphyrion. Du wirst sehen, daß ich in dem Spiele noch nicht sehr geübt bin — Gib mir guten Rat, wenn ich fehle.

Gedor. Mach' ich — immer — (Soson bringt Brett, Würfel und Setzfiguren.) Wir spielen — zehn Drachmen das Ganze; aber wir setzen bei jedem Wurf außerdem, wer den besseren getan hat.

Porphyrion. Das wird eine teure Geschichte — aber ich will den Spaß nicht verderben.

Gedor. Willst du anfangen oder soll ich?

Porphyrion (gibt den kleinen Beutel Soson). Hier — wenn ich alles verliere — hebe mir das auf.

Gedor. Gut, da fang' ich an. Aphrodite sei uns günstig. Gesetzt ist! (Würfelt aus dem Lederbecher.*) Da!

Porphyrion. Wenn ich nichts sage, halte ich — (Würfelt.) Sieh da, verloren.

(Bezahlt aus seiner Tasche, die ihm vor der Brust hängt. Inzwischen werden die Figuren auf dem Brett gerückt.)

Gedor. Ich setze wieder. (Würfelt.)

Porphyrion. Da! (Würfelt). Wieder verloren. (Zahlt.)

Gedor. Was zweimal ist, kann dreimal kommen; gesetzt; los! (Würfelt).

Porphyrion. Kyon! Das ist leicht zu kriegen; da.

(Würfelt und gewinnt.)

Gedor. Jetzt Vorsicht! Das Schiff liegt schief! (Setzt wenig.)

Porphyrion (würfelt). Du hast gewonnen.

Gedor. Noch immer Vorsicht! (Setzt und würfelt.)

Porphyrion (würfelt). Wieder gewonnen (Zahlt.)

Gedor. Ich habe Glück heut. Das muß man wahrnehmen. Ich setze so; gehalten? (Würfelt.)

Porphyrion. Ich halte immer, wenn ich nichts sage.

(Würfelt und gewinnt.)

Gedor. Das war nun schon härter; noch mal dasselbe (Würfelt.)

Porphyrion. Da klett'r ich drüber — her mit dem Geld.

Gedor. Ich muß dabei bleiben, das sieht jede Eule.

(Würfelt; Porphyrion übersticht ihn wieder.)

Porphyrion. Aphrodite! Gewonnen und das Spiel oben drein.

* Durch bildliche Darstellungen bezeugt!



Gedor. Jetzt muß ich noch zehn Drachen zuzahlen, Zucht, verdammte.

Porphyrion. Ja, das kommt, wenn man so hoch setzt; niedriger setzen, da kann nicht der Schatz des Priamos rauskommen.

Gedor. Ich werd' dir's wohl lassen! Das paßte dir wohl! Ein neues Spiel beginnt (wirft die Figuren zusammen); keine Angst, ich werd' mein Geld schon wiederkriegen!

(Sie werfen, Porphyrion gewinnt, Gedor schlägt mit der geballten Faust auf den Tisch.)

Porphyrion (wie Gedor wieder mehr setzt). Aber was ist das — soviel Mann —

Gedor. Dies und vielmehr, wenn du Geld dazu hast —

Porphyrion. Wer weiß (Sie würfeln, er gewinnt wieder.)

Gedor (fassungslos). Ist das möglich? Ist das zu glauben?

Erster Gefährte. Gib her, laß mich die Steine zurücken auf dem Brett —

(Fast alle, außer Phryne und den Spielern, haben sich in gespannter Erwartung aufgerichtet.)

Porphyrion: Mäßige dich jetzt, ich bitte dich!

Gedor. Ich will nicht (leise); dich rufe ich, Jao und Sabaoth —

(Sie würfeln. Porphyrion gewinnt.)

Gedor (bleich). Man muß es abwarten (leise); anderer Gott, Adonai und Eloï —

(Porphyrion gewinnt wieder.)

Gedor. Das geht nicht zu mit rechten Dingen; das ist Betrug, greifbarer Betrug — (Schleudert das Brett mit den Figuren zur Seite.)

Phryne. Red kein dummes Zeug — Wie oft ist dir's geglückt — Setz lieber weniger —

Gedor. Ich will mal zurückstecken, gut — ich will mal — (Setzt wenig.)

(Sie würfeln; Gedor gewinnt.)

Porphyrion. Nu schlägt's um — endlich —

Gedor. Da will ich doch aber und wenn — (Setzt viel.)

Vierter Gefährte. Tu das nicht — tu das nicht —

Phryne. Laßt ihn!

Gedor (schreiend). Es bleibt!



Porphyrion (kopfschüttelnd). Viel zuviel Geld —

(Er gewinnt wieder.)

Gedor (wirft sich auf Porphyrion, der ihn ruhig abwehrt). Räuber, verfluchter!

Phryne. Geschieht dir schon recht, was kannst du nicht hören.

Gedor (außer sich). Was soll ich machen? Soll ich mich jetzt umbringen?

Porphyrion. Ich selbst bin ganz — Aber du wolltest 's — Hör auf jetzt — Ich will dir was schenken!

Gedor (rasend). Was, du mir was schenken, elender Schuhflicker! (Mit stieren Augen.) Ich setze, ich setze (Wühlt in seiner Tasche.)

Dritter Gefährte. Gedor, nun läßt du's.

(Sucht ihn zurückzuhalten.)

Gedor (schreiend). Den Rest! Den Rest!

Porphyrion. Diesmal wird's anders (Gedor tut einen hohen Wurf er ebenfalls.) Unentschieden.

Vierter Gefährte. Du sollst jetzt zurückziehen, Gedor, hörst du?

Gedor (die Würfel aufschlagend). Ach was, wenn's sein muß — (Ein Würfel fällt hinunter und wird aufgehoben.) Fort mit dem Dreck!

Porphyrion (wirft und gewinnt; trockenes Lachen). Wenn du's nu mal willst — (Greift nach dem Gelde.)

(Gedor faßt mit der Linken seine Hand und ergreift mit der Rechten seinen schweren,) Becher. Porphyrion erhebt sich gleichfalls drohend.)

Gedor (tonlos, mit dem Kruge ausholend). Jetzt sieh dich vor, du Hund.

Phryne (sich voll Leidenschaft dazwischenwerfend und Gedors Arm festhaltend). Was, du verrückter Schafkopf! Willst du rechtschaffenen Leuten ihren Gewinn rauben? (Porphyrion streicht das Geld ein.)

Erster Gefährte (leise zu den andern). Sollen wir uns das — sollen wir ihm die Beute lassen?

Porphyrion (einen versteckt gehaltenen Säbel ziehend und über seinem Haupt schwingend, verändert). Nehmt euch in acht — meine Leute sind in der Nähe — ein Pfiff! (Pfeift, man hört Antwort) — noch ein Pfiff, und sie sind da!

(Bleibt in drohender, abwartender Haltung.)

Gedor (der eine Weile wie starr gestanden, sich fallen lassend). Also du, Phryne, sprichst so?



Soson (bis dahin wie starr, schreit): Hilfe, Hilfe!

(Rennt ins Haus und riegelt zu.)

Phryne. Ja, ich, wenn du nichts dawider hast.

Gedor. Mach keinen Scherz. Nein, sind wir gemütlich. Du hast noch was, Kindchen; gib her, daß wir's setzen und gewinnen.

Phryne. Ich? Was haben? Von dir etwa, hä?

Gedor. Sie will nicht, sie will nicht — Gebt ihr mir was; ich habe euch so oft geholfen, hört ihr?

Erster Gefährte. Ich möchte wohl, aber ich kann nicht.

Dritter Gefährte. Heute hast du kein Glück, Gedor — heut' hilft alles nichts —

Vierter Gefährte. Morgen — morgen könntest du bekommen.

Gedor. Wo ist denn Soson?

Erster Gefährte. Der wird sich wohl gesichert haben, wenn er schlau ist.

Gedor. Kinder, das geht doch nicht — ich habe alles verloren, was ich hatte — das geht doch nicht —

Erster Gefährte. Wir haben dich gewarnt — (Will gehen.)

Vierter Gefährte. Das hättest du nicht tun sollen —

(Geht gleichfalls.)

Dritter Gefährte. Macht flink, was kümmert es uns, was er sich eingerührt hat. (Drängt zum Aufbruch.)

(Sie gehen und poltern unten mit den Rudern.)

Gedor. Ihr fahrt noch nicht ab — ihr wartet auf mich — wir spielen weiter —

Phryne (hat sich etwas von ihm entfernt und Kopf und Schultern mit einem Tuch umhüllt). Von was denn, mein Schätzchen, von was denn?

(Unten hört man): Seeräuber, dieser Seeräuber.

Gedor. Phryne, du bleibst — er muß mir borgen — du hast noch Schmuck von mir — Bleib —

Phryne (maßlos). Hahahaha, was du denkst! Du meinst, ich will mir die paar Fetzen herabreißen deinetwegen? Oder ich werde mit dir betteln gehen? Wohl gar an den Zäunen

und Hecken für dich verdienen? Tor, der du warst und der du bist; elender Tor, du hast mich nicht gekauft wie ich bin — du bist mir ein Abscheu gewesen von jeher — Ich spei' auf dich, sieh, ich spei' auf dich —

(Gedor will auf sie losgehen, bekommt aber von Porphyrion einen Schlag, daß er zurücktaumelt.)

Porphyrion. Komm, Phryne, komm — Wind und Ruder warten — den Narren laß da — (Beide ab nach rechts).

Gedor (eilt ihnen taumelnd nach). Phryne! Käufliche, verfluchte Dirne! Räuber und Betrüger — Ah! —

(Fällt besinnungslos zu Boden.)

(Pause, während denen der Wirt vorsichtig wieder aufriegelt, dann mit einer Lampe in der Hand unter dem Tische sucht, Brettspiel usw. hineinträgt, das fallen gelassene Obergewand Gedors sich aneignet und endlich einmal nach Gedor hinleuchtet, wobei er ein kurzes Lachen nicht unterdrücken kann. Gedor rüttelt sich auf, Soson flieht und riegelt zu.)

Gedor (ohne Ahnung des Vorgefallenen sich aufrichtend). Hahaha — das war ja ganz hübsch — Flottes Trinken heut' — auch gut bekommen — fühle mich so frei, so leicht — (Greift sich an die Stirn.) Ich bin gefallen, hab' mich geschlagen — Tut nichts, tut nichts — Nein, es war sehr hübsch heut' — Aber warum sind die Lichter schon fort — verdammter Geizhals Soson — und wo sind die andern, wo sind die andern — liegen da hinter der Ecke und schnarchen — Was für ein freundlicher Mann, der Derkyllidas — kommt morgen wieder, kommt morgen wieder — Phryne liegt im Bette und ist krank — Nein, wir haben ja — gerudert, jawohl, gerudert — Muß noch bezahlen — wo bleibt denn der — Muß noch bezahlen (Aufstampfend.) Soson — Muß noch be — Wo ist denn nu der Dreck — (Sucht.) Wo ist denn, wo ist denn — (Überlegt, schlägt sich dann vor die Stirn und begreift alles.) He! Diebe! Räuber! Mörder! Zu Hilfe! Soson! Eetion!

(Er wartet und horcht eine Weile. Soson ist oben am Fenster erschienen, rührt sich aber nicht.)

Der Lump hört nicht. Ist schuld an meinem Unglück und hört nicht. O, ich will dich rauskriegen, will pochen,

daß deine verfluchten Betteln alle vom Bette springen. (An die Tür pochend.) Soson! Heraus! Gedor hier! Schleunigst aufmachen, Soson!

(Wieder wartet er eine Weile vergebens. Er läßt sich erschöpft auf ein Poster nieder.)

Wieder nichts. Kein Geräusch, keine Antwort, nichts — Ich könnte ihm die Tür einschlagen, könnte ihn ermorden, aber — Ach!

'S ist ja bloß 'n Traum. 'S ist 'n ganz dummer Traum. Aber so deutlich, so deutlich, wie er vor mir stand und mir mein letztes nahm in einer halben Stunde, hahaha — mein letztes!

Laß sehen; das ist der Hafen; das sind noch die Lichter von Paphos, stimmt. Hier unter dem Zelt saßen wir: ich hier, daneben Phryne, er dort. Und da nahm ich meine volle Tasche, sie war voll, ich hatte alles verkauft, an die Brust — und sie ist — sie ist — leer!

(Halb Lachen, halb Stöhnen.)

Und da waren sie fort, beide, mit dem Gelde fort; auf ein Schiff wollten sie, das hier in der Nähe lag; da ist das Schiff, da fährt das Schiff, verloren, alles verloren! (Wimmern und Stöhnen.)

Aber ich schwör's, ich bin nicht schuld. Ich kann's schwören, bei den Göttern schwören. Die Götter wissen's, was sie aus mir gemacht haben. Mich fortgejagt von Vaters Haus, mich unstät in der Welt herumgetrieben, bis endlich der Krug — zum Brechen — kommen — mußte!

Vielleicht träume ich doch noch — Aber wenn es wahr ist, daß ich nichts mehr habe, dann will ich — sterben — das nicht, das nicht, aber — arbeiten — im härtesten Dienst — mir die Sünde stückweis vom Leibe abarbeiten —

(Fröstelt zusammen.)

Alles vorbei. Mein Glück, alles zerstört, durch meinen Leichtsinn, meine Ruchlosigkeit — — Wenn das mein Vater und mein Bruder wüßte — — Ich weiß einen Viehzüchter im Gebirge, den reichen Saklas; der kennt

mich nicht, dem will ich mich als Knecht verdingen, dem will ich die Schafe hüten und die Rinder und wenn's sein muß, die — (Sich plötzlich in wahnsinnigem Schmerze zu Boden werfend.) Herr, ich erkenne deine Hand — zertritt mich nicht in deinem Zorn — laß mich nicht sterben, laß mich nicht im Wahnsinn umkommen, Herr, Herr, Herr (Röchelndes rasches Atmen, während er sich hin- und herwirft, zuletzt dumpfer Aufschrei; noch ein Augenblick der Ruhe, dann erhebt er sich wieder; jetzt mit veränderter Stimme.) Ja. Ja. 's is gut, 's is gut, 's is gut. Euch will ich nicht mehr an — (Spuckt aus, droht mit mit der Faust; dann abbrechend, sich zum Gehen wendend.) Na! (Ab in gebrochener Haltung.)

(Soson tritt aus dem Hause und späht ihm nach, wird aber durch das Geräusch eines Kommenden verscheucht.)

Abiud (erscheint hinter dem Zelt). So, das ist das Haus — Es wäre klüger gewesen, in der Stadt zu bleiben; aber eine Unruhe, eine Bangigkeit trieb mich hinaus — Hinein will ich nicht, aber ich will hier etwas ausruhen auf dem Polster — — O Gott, ist es nicht so, als ob er um mich wäre: als ob er hier stände, als ob er hier spräche, als ob der Wiederhall seiner Worte noch vor meinen Ohren klänge! Ich weiß nicht, wie mir ist; aber es ist mir, als sei das Glück weiter und weiter von ihm gewichen und als sollte er sein Vaterhaus nie oder nur in Elend wiedersehen.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Zeit: etwa sechs oder sieben Jahre nach dem ersten, etwa ein bis zwei Jahre nach dem dritten Akt. Schauplatz wie im ersten Akt; hier und da eine kleine Veränderung. Besonders fällt eine Hecke auf, die vom Wohnhause nach vorn kommt und so die Vorderfront von der Hinterseite des Hauses abtrennt. Offenbar ist auch ein Ausgang nach vorn, der später von den Nachbarn und Freunden als Eingang benutzt wird. — Abiud arbeitet im Weinberge wie damals; diesmal sammelt er die reifen Weintrauben in einen Korb.)

(Bald nach dem Aufziehen des Vorhangs ertönt von neuem der Gesang der nicht sichtbaren Klageweiber. Die Vorsängerin singt einen Vers, dessen Ende von dem Chor heulend und gellend, fast ohne daß man die Worte hört, in wirrem Durcheinander überschrieen wird. Also hier:)

Vorsängerin. Aus dem Herzen des Vaters rissest du dich los . . .

Chor. Rissest du dich los . . .

Vorsängerin. Dein Tod beugte das Haupt des Gatten.

Chor. Das Haupt des Gatten (usw.).
Es wehklagten Jungfrauen, es weinten Jünglinge.
Laut scholl die Klage über die Wasser des Jordans
Und hallte zurück von Fels zu Fels —

Eleasar (gealtert, tritt aus dem Hause und ruft nach links vorn, wo die Weiber sitzen). Macht jetzt ein Ende, ihr Weiber, hört ihr! (Die Klage verstummt.) Holt euern Lohn und zieht ab; ihr sollt weder morgen noch die folgenden Tage wiederkommen. Habt ihr verstanden? Nehmt und zieht ab!

(Die Weiber ziehen in gemütlicher, behaglicher Unterhaltung, die merkwürdig mit ihren wilden Schmerzausbrüchen kontrastiert, von dannen. Eleasar nähert sich Abiud. In demselben Augenblicke tritt der Prophet in ähnlichem Aufzuge wie früher aus der Tür links heror. Er ist offenbar reich mit Kleiderstoffen und anderen Dingen beschenkt worden.)

Eleasar. Nun, Vater, willst du gehen?

Der Prophet (mit tönender Stimme wie ehemals). Ich gehe, reich beschenkt zwar; aber siebenmal besser wäre es dir und mir, hätte ich dir die Stimme des Herrn aus dem Busche verkündigt.

Eleasar. Das mag wohl sein, aber bedenke doch unseren Kummer, habe Mitleid mit unserer schweren Betrübnis!

Der Prophet. Des Herrn Worte sind gewaltig, aber sie trösten die, so betrübt sind; des Herrn Strafgerichte sind schrecklich, aber sie treffen nicht die Bußfertigen.

Eleasar. Gleichwohl, guter Vater, harren wir nicht der Offenbarung, die von außen kommt; unser eigenes Schicksal ist unser Zuchtmeister gewesen und hat uns gelehrt, daß es für uns alle heißt: demütig sein vor Gott, und daß aller Übermut in Worten und Werken schon auf Erden bitter gestraft wird.

Der Prophet. Sprich, was du willst; sieh zu, daß du nicht zu den Verächtern und Abtrünnigen gezählt werdest; somit verlasse ich dich; gebe dir Gott Frieden!

Eleasar. Friede mit dir und über dir auf deinem Wege!

(Begleitet ihn zum hinteren Ausgange des Hofes hinaus.)

(Abiud blickt nicht ohne Befriedigung dem abgehenden Propheten nach; er verläßt den Weinberg und blickt aufmerksam nach rechts. Ein leichtes Zusammenfahren verrät, daß ein von ihm Erwarteter sich nähert.)

Abiud. Sieh da! Woher kommst du?

Ein etwa sechzehnjähriger Bursche (rechts hervortretend). Ich komme von Bethel.

Abiud (in höchster Spannung). Leise, leise — Schickt dich Baena, der Sohn Zebedias?

Der Bursche. Baena schickt mich. Soll Abiud Bescheid sagen.

Abiud. Was sagte er? Was trug er dir auf?

Der Bursche. Der Mann, der vom Meere kam, und der so arm und krank war —

Abiud (mit Gewalt an sich haltend). Ist er krank? Ist er tot? Rede!

Der Bursche. Ist nicht mehr krank, ist besser. Und heute sagte Baena: Führe den Mann. Und da führte ich den Mann; ach und er stöhnte und jammerte und konnte so

schlecht gehen. Als ich ihn bis dorthin geführt hatte, wo die wilden Ölbäume wachsen —

Abiud. Was war da? Was geschah?

Der Bursche. Ließ ich ihn dort, wie mir Herr befohlen. Und kam hierher und wollte Abiud Bescheid sagen. Da sprach auch der Mann: Ich will jetzt allein gehen; ich kann ohne dich ganz gut finden. Aber ich mußte doch noch hierher, Abiud Bescheid sagen. Aber hinter mir her kommt der Mann.

Abiud. Wie lange — kann es noch dauern, bis —

Der Bursche. Kann hier sein in einer halben Stunde.

Abiud. Gut. Hier hast du was zum Lohn. (Gibt ihm einen kleinen Ring von seinem Finger.) Geh nicht denselben Weg zurück, verstanden? Sage Baena, ich dankte ihm; für seine Pflege, für seine Nachricht, für alles. Ich dankte ihm, sage; ich würde ihm danken mein Leben lang!

Der Bursche (sich auf den Weg machend). Gut, will ich sagen. Aber der Mann muß bald kommen. (Ab.)

(Abiud, erst ganz fassungslos, zwischen höchster Freude und tiefster Bestürzung schwankend, geht eine Weile unstät hin und her; schließlich setzt er sich auf die Weinbergsmauer und überlegt. Aus dem Hause ertönt die Stimme des alten Jotham, der in gewohnter Weise, fast singend, schwermütig sein Leid klagt.)

Jotham. O Sohn, warum mußtest du mir dahinschwinden, wie ein Opfer dahinschwindet in Feuer und Rauch; warum mußtest du mir vergehen wie ein Licht, das der Wind verlöschet und ist keine Spur mehr davon zu sehen! So bist du hin in deiner Jugend und ich bin übrig in meinem Alter, die Folgen meiner Sünden anzuschauen; zu büßen für meine Herzenshärtigkeit, daß ich dich hinausstieß, einen Raub den Löwen in der Wüste und den Haifischen im Meer, o weh. Tag für Tag seufze ich und schreie um dich wie eine Hirschkuh, der man ihr Kälblein geraubt hat; aber der Himmel ist zu hoch über mir und der Herr verstopfet sein Ohr meinem Flehen. Siehe, ich weiß nicht, wie es anders mit mir werden soll; ich werde mit Wehklagen hinunterfahren in die Grube und keine Botschaft, kein Gruß,

kein Zeichen meines Sohnes wird mein Herz erfreuen, ehe ich sterbe. (Später.) Weh, weh, o weh, weh.

(Ein ziemlich zerlumpter Bettler ist rechts erschienen und hat sich auf ein Stück Mauer gesetzt. Abiud geht zu ihm hin, spricht leise mit ihm und gibt ihm eine Traube und Brot. Ihr Gespräch wird hörbar, sobald der Alte mit seiner Klage zu Ende ist.)

Der Bettler. Dank, Herr, dank dir, Herr; sei Friede mit dir und deinem ganzen Hause!

Abiud. Gehe in Frieden! (Der Bettler zieht vergnügt ab.)

Abiud, wieder unruhig, sieht sich nach allen Seiten um, überlegt usw. Ein Knecht kommt und macht sich auf dem Hofe zu schaffen.)

Abiud (ihn anfahrend). Was schaffst du hier? Was hast du hier zu suchen? Hab ich dir nicht gesagt, du solltest Thisba dreschen helfen auf dem Felde? Mach, daß du fortkommst; laß dich nicht mehr sehen; ich drohe jedem, der es wagen wird, gegen meinen Befehl zu den Hütten zurückzukehren.

(Der Knecht ab.)

(Abiud fühlt sich jetzt unbeobachtet und führt aus, was er vorhin schon wollte; er eilt ins Haus und kommt bald darauf mit einem Mantel wieder. Wieder hört er Schritte vor dem Hause und beeilt sich, den Mantel hinter der Weinbergsmauer zu verstecken. Eleasar tritt durch eine Öffnung in der Hecke links herein.)

Abiud (sich unbefangen stellend, während seine Gedanken fortwährend Eleasar wegwünschen). Das war recht, Herr, daß du dem schallenden Becken und dem dröhnenden Erz den Weg wiesest! Warum sollte er uns neuen Kummer bringen und den Schmerz des Vaters heftiger erneuern?

Eleasar. Wenn er uns aber als Spötter, als Irrgeister ausschreit, wie dann?

Abiud. Herr, gibst du auch jetzt noch soviel auf die Meinung der Starrverſessenen im Lande, nachdem —

Eleasar. Ein böses Beispiel ist ein zwiefaches Übel; es bringt Unehre dem, der es tut und verleitet zum Schlimmen den, der es mitansieht.

Abiud. Herr, laß doch die Leute machen, was sie wollen; sie geben dir ja nichts, du bedarfst ihrer nicht, sehe jeder, wie er an seinem Teile fertig werde.

Eleasar. So denkt der Vater nicht; aber auch er ist in vielen Stücken anders geworden.

Abiud. Eben ist er aufgewacht vom Schlafe; hat geklagt wie immer —

Eleasar. Dieser Gedanke läßt ihm keine Ruhe; mehr und mehr verhärtet er sich in dem Glauben, daß er die ganze Schuld trage, daß er durch seine väterliche Strenge damals alles Unheil über uns gebracht habe.

Abiud (fortwährend mit innerer Ungeduld). Du hast's ihm ja oft genug ausgeredet, Herr, du hast ja alles getan, um dich als den Schuldigen hinzustellen —

Eleasar. Nicht genug, lange nicht genug: er soll mir nicht in diesem Herzeleid dahinfahren, ich will vor ihn treten und ihm die ganze Bosheit meines Herzens bekennen.

Abiud. Dann sage auch ich, wie du mich umsonst ausgeschickt hast nach ihm und welche Opfer du gebracht hast. Aber, um von gleichmütigen Dingen zu reden: wolltest du dir nicht das Joch Ochsen ansehen, welches draußen bei Thisba Korn austritt auf dem Felde und schon ein gut reichlich Halbtagswerk getan hat?

Eleasar. Ob ich dazu Lust habe? Ja und nein, nein und ja — Mir ist wirklich so ganz anders zumut, Abiud — und wenn du wüßtest, wie — wenn du wüßtest — — (Leise vertraulich.) Ich sehe ihn fortwährend vor mir, glaubst du das; ich sehe ihn heimkehren, kannst du dir das vorstellen, oder ich sehe ihn in einer Gefahr oder Lage, wo sich ihm das Bitterste und Schwerste seines Lebens erfüllen soll.

Abiud. Vorstellen wohl — Aber plag dich nicht mit solchen Gedanken; sie verwirren den Menschen; wir müssen es eben abwarten, ob ihn Gott uns wiedergeben will oder nicht.

Eleasar. Wenn er nun doch zurückkehrte, Abiud —

Abiud (achselzuckend). Wären wir denn wirklich imstande, ihm mit Freundlichkeit zu begegnen und ihm alles Vergangene zu vergessen?

Eleasar. Das würden wir, Abiud, das würden wir!

Abiud. Wäre er krank, aussätzig vielleicht, würden wir für seine Heilung Sorge tragen, würden wir ihn als Bruder hegen und pflegen?

Eleasar. Kein Zweifel, keine Frage, wir würden es tun.

Abiud. Und käme nicht leicht in unseren Herzen das Gefühl auf, wie hoch wir über ihm stehen durch unser Mitleid, und wie wir durch unsere hilfreiche Liebe über ihn erhaben sind?

(Sieht ihn scharf und eigentümlich an.)

Eleasar. Nein, nein, wir werden es bekämpfen, denn wir werden wissen, daß die Schuld unser aller, die schwerste Strafe aber sein ist.

Abiud. Wenn es so ist, freilich — (Seine Freude bekämpfend.) Ach Gott, was hilft's; unsere Gebete sind schwach und unsere Liebe vermag ihn nicht heimzuführen.

Eleasar. Daß du in Paphos nichts erfahren konntest, nicht den Namen des Schiffes, nicht den Eigentümer, nicht die Richtung, die es genommen hat?

Abiud (wieder sehr ungeduldig). Das konnte ich nicht, aber ich schwöre dir immer wieder, daß ich alles zu seiner Wiederfindung getan habe.

Eleasar. Ich glaube es dir und danke dir. Du hast als ein Bruder an uns gehandelt, und als Bruder sollst du von mir gehalten werden. Auf ihn werden wir noch lange warten, aber vergeblich; wir werden alt werden und er wird in unserer Hoffnung langsam dahinsterben.

Abiud. Das kann kommen, Herr; nun laß mich an meine Arbeit gehen.

Eleasar. Das sollst du; ich besuche das Grab; wache du über Haus und Hof. (Ab.)

(Abiud blickt ihm eine Weile nach, dann schaut und späht er in höchster Erregung nach rechts. Jetzt holt er den Mantel und will damit schleunigst rechts abgehen; aber die Stimme Jothams, der ihn ruft, hält ihn zurück.)

Jotham (unsichtbar). Abiud, wo bist du, mein Knecht? Wo bist du, Abiud? Komm schnell herauf, ich bedarf dein!

(Nach einigem Ringen legt Abiud den Mantel auf den alten Platz und eilt ins Haus. Eine Pause vergeht, während deren Eleasar noch einmal bedächtig zurückkehrt und irgend ein Gerät aus dem Hofe holt. Jetzt kehrt Abiud zurück; er blickt starr nach rechts, zittert und wankt am ganzen Leibe und schleppt sich mit Mühe bis zur Weinbergsmauer, wo er mit verhülltem Antlitz dasitzt. Schleppende Schritte nähern sich, man hört zuweilen ein Seufzen aus müder Brust. Abiud beginnt zum Schein seine Arbeit im Weinberge von neuem. Gedor erscheint in zerrissener Bettlerkleidung, gealtert, gebeugt; am Eingang bleibt er stehen und schaut sich um. Seine Lippen bewegen sich.)

Abiud (gefaßt, nähergehend). Ein Bettler! Willst du Brot, hier hast du! (Zieht etwas aus dem Mantel.)

(Gedor greift mit unwillkürlicher Hast nach dem Brot, zaudert aber zu essen.)

Abiud. Warum ißt du nicht? Hast du keinen Hunger? Bist wohl Besseres gewohnt?

(Gedor schüttelt den Kopf, fährt sich über die Stirn und läßt eine Art beschämtes Lachen hören.)

Abiud. Du kommst wohl von weit her — Not und Elend haben dich übel zugerichtet —

Gedor (sieht ihn aufmerksam an, winkt dann als Antwort mit der Hand ab und murmelt). Ach ja, ja.

Abiud. Bist du auch aus diesem Lande oder kommst du von fernher?

Gedor (zurückweisend). Von dort! Vom Meere!

Abiud (fortwährend mit Überwindung). Dann bist du ein Fremder und bist noch nie hier gewesen?

Gedor (sieht ihn wieder starr an und faßt sich an den Kopf). Mir ist so, als kennte ich dich.

Abiud. Kann wohl sein, Fremder — ich bin weit in der Welt herumgewesen. Aber mir scheint, du bist hier bekannt —

Gedor. Es muß wohl — es muß wohl ein Mann hier wohnen, den ich kenne.

Abiud. Heißt dieser Mann vielleicht Jotham?

Gedor (geläufig). Jotham, der Sohn des Athniel, des Sohnes des Elam — (Ihn am Arm ergreifend.) Lebt Jotham?

Abiud. Er lebt — in jenem Hause — gedrückt vom Alter — von Sorgen gebeugt —

Gedor. So lebt er und sorgt? Sorgt er um seine Söhne?

Abiud. Um einen Sohn insbesondere, der hat ihm viel Herzeleid bereitet. Ach, es ist eine traurige Geschichte.

Gedor (unter Tränen). Es mag wohl — es mag wohl eine traurige Geschichte sein. Und der andere?

Abiud. Der ist beim Vater — ist die Stütze seiner Schwachheit — seines Alters Trost —

Gedor. So! (Lacht höhnisch.) Ein guter Sohn! Aber — warum hat er denn seinen Bruder vertrieben, sag doch!

Abiud. Er hat ihn nicht vertrieben, jener ist freiwillig gegangen mit dem Teile seiner Güter.

Gedor. Freiwillig gegangen, freiwillig (schüttelt den Kopf). Ist er auch freiwillig arm und elend geworden, sag einmal?

Abiud. Wer weiß, ob er arm und elend ist — Vielleicht — ist er — reich und mächtig.

Gedor (verzweifelt herauslachend). Ich scheine dir wohl sehr reich und mächtig zu sein?

Abiud. Du? Wenn er freilich so heruntergekommen wäre wie du —

Gedor (schlau). Siehst du? Siehst du, da steckt's! Aber (Greift wieder nach der Stirn.) Hör doch, du bist mir ja bekannt — dein Name ist — Ab — Ab — Abiud —

Abiud (rasch). Und du bist —

(Gedor windet sich vor Schmerz, zerrauft sein Haar und winkt ihm, stille zu sein.)

Abiud (sanfter). Du bist —

Gedor (erschöpft, immer noch die Hand abwehrend erhoben). Ja, ich bin's, Gedor — (Leise, flehentlich.) Aber laßt mich — verjagt mich nicht — Laßt mich hier sterben.

Abiud. Rede nicht vom Sterben, Gedor — du mußt leben und vieles wieder gut machen. Ich weiß, daß du im Elend gewesen bist, seit dem Tage, als du in der Räuberhöhle bei Paphos all das deinige verlorst — Ich allein wußte, daß du kommen würdest, seit du erst dein Leben mit Trädern gefristet, und habe dir heimlich den Weg geöffnet — Unerkannt war ich mit dir auf einem Schiff. Aber nun mußt du wieder emporkommen — durch deiner Hände Arbeit dich emporringen aus der Finsternis —

Gedor. Muß ich das? Ja, ich muß und will arbeiten; so wahr ich lebe, ich will's. Aber weißt du, Abiud, heimlich — Ich will heimlich hier arbeiten, wo mich niemand sieht — schweigend, gebückt will ich stehen in der Kelter oder auf dem fernsten Winkel des Feldes — daß wenn jemand kommt und fragt: Wer ist dieser? Du antwortest: Herr, ein kranker, schwacher Mann; ein armer, stiller, fleißiger Knecht; ich mietete ihn für eine Mahlzeit des Tages oder weniger — Er ist dir so geduldig — So sollst du für mich sprechen, Abiud, willst du das?

Abiud. Nein, Herr, das geschehe nicht, daß ich solches von dir rede, wo die Liebe sehnsüchtig deiner harrt — Bist du denn jetzt noch so stolz, daß du dein Elend nicht bekennen willst — Wie du auch bist und wie du zurückkommst, das Herz deines Vaters schlägt dir treu und barmherzig entgegen — ein Wort von dir, es ist alles vergeben und vergessen — Ich eile augenblicklich zu ihm — nur wirf doch diese Lumpen weg und nimm diesen Mantel.

(Holt den Mantel.)

Gedor (ihn festhaltend). Nein, nein, nein, nein — ich fliehe, wenn du jetzt meinen Vater rufst — und meinen Bruder, o —

Abiud. Dein Vater ist ja fast blind, er kann ja doch nichts sehen . . .

Gedor. Aber er wird mein Haupt befühlen und merken, daß meine Haare verschwanden — er wird meine Arme befühlen und wissen, daß ihre Kraft dahin ist —

Abiud. Er wird für dich sorgen und dich wieder zu Kräften bringen —

Gedor. Mein Vater — armer Vater —

Eleasar. Er wird heute reich sein — reich durch dich.

Gedor (ihn loslassend). In Gottes Namen, so gehe.

(Abiud eilt ins Haus. Gedor murmelt einige Worte: man hört: Lieber Vater, lieber Vater. Endlich erinnert er sich des Mantels, den ihm Abiud umgehängt hat und befestigt ihn, sucht auch sonst einige Blößen seines Aufzuges zu verdecken.)

(Abiud tritt aus dem Hause und hilft dem etwas gebrechlich gewordenen Jotham, der vorsichtig tastend schreitet.)

Jotham. Mein Sohn? Wahrlich, du erschreckst mich, Knabe. Ist ihm etwas zugestoßen?

Abiud. Wohl, Herr, dein Sohn — doch nicht er, nicht Eleasar —

Jotham. Was sind das für Rätsel? Was sprichst du da?

Abiud. Des Herrn Fügungen sind wunderbar, doch wahr ist, was ich spreche.

Jotham (klagend). Hab' ich denn mehr als einen Sohn? Ist er nicht der einzige von allen meinen Schätzen?

Abiud. Könntest du nicht am Ende reicher sein als du glaubst?

Jotham. Könntest — er ist doch nicht da, er kommt doch nicht —

Gedor (der sich ihm schrittweise genähert hat, sich ihm zu Füßen werfend und seine Knie umfassend). Doch, er kommt, er ist da, Vater —

Jotham (sich bückend und ihn befühlend). Gedor — du — ist das deine Stimme — ist das dein Haupt — gerechter Vater, er ist's!

Gedor. Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!

Jotham (während ihn sein Sohn oft durch stammelnde Laute unterbricht, in einem Übermaß der Freude die Worte hervorsprudelnd). Komm in in meine Arme, steh auf, mein Sohn — (Zieht ihn empor.) Laß mich dich umarmen, laß mich das Glück eines Vaters genießen — Was soll ich sagen — es ist zu viel, zu viel — (Ihn fortwährend drückend und herzend.) Aber mein Sohn, du wirst hungrig sein, du wirst dürsten —

Gedor (gleichzeitig). Wenig, ganz wenig —

Jotham. — nein, nein, aufs beste soll dir bereit werden — Was wollt' ich doch, was wollt' ich doch — Ein Freudenfest will ich feiern —

Gedor (gleichzeitig). Das nicht, Vater, das nicht —

Jotham. — ein Freudenfest — und will einladen alle Freunde und Bekannten; ich will das gemästete Kalb schlachten und den besten Wein spenden aus den Schläuchen. —

Gedor (gleichzeitig). Zu viel, zu viel Güte, Vater —

Jotham. — du sollst das beste Stück bekommen; deine Fröhlichkeit soll uns allen das Mahl würzen und den Becher versüßen; wenn du redest, sollen alle schweigen; und des Jubels und Lobsingens soll kein Ende sein. Ja.

Gedor (fast gleichzeitig). Ich schäme mich, schäme mich —

Jotham. Still — Abiud, was noch, was noch — Hab' ich dich wieder, hab' ich dich wieder — Eile, Abiud und bringe meinem Sohne ein Feierkleid und goldne Ringe an seine Hände und Schuhe an seine Füße; laß aufspielen zum Fest; siehe, ich gedenke mich heut' meines Sohnes zu rühmen; die Wogen des Meeres haben ihn nicht verschlungen, die Tiere der Wüste haben ihn nicht zerrissen; des will ich Gott loben und danken immerdar.

(Einige Knechte und Mägde sind erschienen und gaffen neugierig zu; Abiud weist sie an ihre Arbeit und verschwindet selbst, um einige Anordnungen zu treffen.)

Gedor (sofort nach der Anrede des Vaters). Vater, ich kann nicht, ich kann ja nichts tun für diese — Deine Barmherzigkeit ist zu groß — Das kann überhaupt niemand vergelten — Aber wenn doch — wenn ich doch noch imstande wäre — zu schwach, zu schwach, zu schwach — — Aber — laß mich — arbeiten bei dir — laß mich arbeiten — laß mich — (Stockt endlich völlig.)

Jotham. Laß der Zukunft ihren Lauf, mein Sohn — ich hindere dich nicht zu tun, was du willst — Heute nur laß uns feiern und fröhlich sein — (Will ihn ins Haus führen.)

Gedor (sich plötzlich losreißend, angstvoll, mit fremdem Ausdruck). Eleasar — Eleasar — ?

(Abiud tritt wieder in den Hof.)

Jotham. O Kind, der ist auf dem Felde — und auch er hat so viel Leides erfahren —

(Gedor läßt sich jetzt vom Vater ins Haus führen.)

Abiud (sieht ihnen nach). War das die verheißene Wiederkunft? Nun, besser so als — Es ist ja noch ein Glück, niemand weiß es ja, niemand hat ihn gesehen — und das, das wollen wir bald beiseite schaffen (Gräbt die Bettlerlumpen irgendwo ein.) Durfte ich ihn aber so elend werden lassen? Mußte

ich ihn nicht wegführen aus den Hürden der Schweine? Gott, der du alles weißt und alles richtest, du hast auch diesen Rat in meine Seele gelegt; verzeihe, wenn ich dich mißverstand; vielleicht — vielleicht war auch dies das Beste.

(Stampft die Erde fest, dann ab ins Haus.)

(Aus den Nebenräumen des Hauses hört man jetzt eine Musik, die von einer Hirtenpfeife und einer Art Harfe herzukommen scheint. Nach einigen falschen Ansätzen tritt eine Melodie hervor, aus einem einzigen Satz bestehend, der mit Variationen fortwährend wiederholt wird.)

(Eleasar kehrt mit dem Gerät wie oben in den Hof zurück. Er legt das Gerät an die Wand und horcht; geht einige Schritte, horcht wieder; sein Staunen wächst, wie er merkte, daß das Geräusch aus dem Hause kommt. Ein Knecht mit einem Sack auf der Schulter geht über die Bühne.)

Eleasar (ihm zurufend). Du, Joseph —

Der Knecht (kaum zurückblickend). Verzeihe, Herr, wir haben Eile, gleich! (Er verschwindet ins Haus.)

(Eleasar ist noch erstaunter als vorher. Eine Magd erscheint oben auf dem Söller und macht sich zu schaffen.)

Eleasar (geht bis dahin, wo er sie sehen kann, dann ruft er:) Thimna, was machst du da, sag!

(Sie hört nicht und wirft die Tür des Söllers hinter sich zu. Entschlossen will jetzt Eleasar ins Haus treten; aber nun kommt ihm Abiud entgegen.)

Abiud. Ei, da bist du ja, Herr —

Eleasar. Jawohl, da bin ich — Ihr seid ja recht lustig, scheint mir —

Abiud. Lustig? Wieso?

Eleasar. Ich sollte meinen, wenn ihr Saiten spielt und Psalter — wenn alles in freudiger Hast dahinrennt —

Abiud. Ist denn das ein so Großes? Kann das nicht leicht vorkommen alle Tage —

Eleasar. Es ist aber etwas vorgefallen — Du wirst mir nichts vorreden ... Sage aufrichtig, was es gegeben hat.

Abiud. Nun fällt mir ein. (Bedeutsam.) Deines Vaters Lieblingshuhn hatte sich verflogen — Wir haben lange darauf Jagd gemacht — Es hat sich lahm und wund geschlagen vom Dach.

Eleasar. Knabe, du willst mich hinhalten — Erzähle mir keine Märchen — Ich will die Wahrheit wissen, sofort will ich.

Abiud. Oder ist es vielleicht dies, daß jemand gekommen ist?

(Die Musik ist allmählich verstummt.)

Eleasar. Da hast du's? Ein Stammverwandter? Ein fremder Kaufmann? Ein Priester oder Levit?

Abiud. Er kommt aus der Fremde. Ich weiß nicht, ob du ihn kennen wirst. Er hat viele Städte und Menschen gesehen.

Eleasar. Ja, was ist er denn für ein Landsmann?

Abiud. Er gleicht nicht gerade einem Griechen; auch nicht einem Ägypter oder Phönizier; er gleicht eher irgendeinem irrenden Bewohner der vielnährenden Erde.

Eleasar. Wie alt ist er und vor allem, wie heißt er?

Abiud. Alt — er ist wenig älter als du — (Da er Eleasar äußerst ungeduldig sieht.) Der Name — wie denn, wie denn — Karda oder — Kerdor oder —

Eleasar. Kerdor, Kerdor — (überlegt.)

Abiud. Vielleicht findest du's selbst —

Eleasar (ihn plötzlich am Arme fassend). Kerdor, warum nicht —

Abiud. Was denn? Was denn?

Eleasar (ihn noch immer festhaltend). Wäre es denn wahr, wäre es denn möglich —

Abiud. Herr, ich bitte dich, was ist dir —

Eleasar. Wenn er selbst nun, Abiud — wenn er selbst —

Abiud. Er selbst — wie denn — er selbst —

Eleasar. Wenn er gekommen wäre, mein — mein —

Abiud (eigentümlich.) Herr, du meinst deinen Bruder?

Eleasar. Ja, Abiud — (Sieht ihn starr an.) Ist Gedor gekommen, sage!

Abiud (nickt ihm stumm bejahende Antwort, dann leise). Ich sagte es ja schon, hörtest du's nicht?

Eleasar. Ich kann es nicht fassen, ich kann es nicht glauben —

Abiud. Bald wirst du mit diesen Augen ihn sehen.

Eleasar. Gott, das ist ja — sofort will ich ihm entgegen —

Abiud. Nein, warte noch lieber, du weißt ja noch nicht —

Eleasar (abgekühlt). Jaso, wie ist er denn eigentlich gekommen?

Abiud. Das muß ich dir erzählen. Er kam zu Fuß, denk' doch!

Eleasar. Natürlich und dann —

Abiud. Stäubte er sich hier ab.

Eleasar. Stäubte sich ab — wie sah er denn aus, sag doch!

Abiud. Gut sah er aus, soweit ganz gut. (Seufzt unwillkürlich.) Na, wie das so ist, Kleider zerfahren auf der Reise; da hat er jetzt das Gewand gewechselt und sich in ein bequemes, wallendes Feierkleid gehüllt.

Eleasar. Und mein Vater, was sagte denn mein Vater?

Abiud. I, der war natürlich ganz außer sich vor Freude — Wir mußten ja gleich das gemästete Kalb schlachten und zu den Nachbarn rennen, um sie einzuladen. Und nun fällt er ihm einmal ums andere Mal um den Hals und schluchzt vor Freude — 's ist auch wahr, Herr — nach einer so langen Zeit — sieben Jahre — da versteht sich das von selbst.

Eleasar (sich auf die Lippen beißend). Und der Aufruhr, die Musik, das alles ihm zu Ehren?

Abiud. Gewiß, was sonst. Du wolltest doch auch springen, wenn du ihn sähest — dein brüderliches Herz wollte jauchzen und lobsingen —

Eleasar. Vielleicht, vielleicht —

Abiud. So komm, Herr — laß mich Zeuge sein eures Wiedersehens — komm —

Eleasar (in dessen Wesen schon längst eine Veränderung vor sich gegangen ist). Geh du nur ruhig und pflege deinen Herrn; von mir kannst du sagen, daß ich zwar hier bin, aber — nicht hineinkommen werde —

Abiud. Ach nicht doch, nicht doch, Herr — Du scherzest wohl — sie haben schon zweimal nach dir gefragt —

Eleasar. Zweimal — wirklich — Aber, verstehe mich wohl, ich gehe nicht hinein. Es sei denn, daß Vater Jotham käme und spräche zu mir — anders werde ich nicht hineinkommen.

Abiud. Nun, wenn das dein Wille ist —

Eleasar. Es ist mein Wille —

Abiud. Gut, so will ich sagen. Friede mit dir, Herr. (Ab.)

Eleasar. Geh nur, geh. (Für sich.) Ich weiß nicht, sind sie denn von Sinnen gekommen? Deswegen — deswegen — (Aufstampfend.) Hat sie die Sonne des Tages gestochen oder der Mond des Nachts? (Geht erregt einige Schritte.)

Jotham (in das Haus zurückrufend). Einen Augenblick vergönne — So, da bist du ja, mein Eleasar — — Nun — dein Bruder ist wiedergekommen, Sohn — — Hier, wo du stehst, umarmte ich ihn, sowie ich dich umarme, und befühlte seine Hände und sein Haupt — willst du kommen, willst du ihn begrüßen? Ach, er ist ein anderer, Kind, als er war; hättest du gehört, was er sagte, wie er mich reumütig anflehte um — ich weiß nicht was, und — was er gesehen hat und — wo er überall gewesen ist! Nein, du mußt kommen — er wartet — er erwartet dich mit Sehnsucht —

Eleasar (finster). Laß ihn warten, Vater — ich dächte, wir hätten lange genug geharrt.

Jotham. Wie meinst du? Wie verstehe ich dich, Sohn?

Eleasar. Sieh, Vater, ich meine nur — Wozu die Eile, wozu die Überstürzung — Soll ich mich ihm entgegenwerfen, soll ich mich ihm in die Arme stürzen — darum, daß er zurückkehrt ärmer als ein Bettler, weil er nicht hat, wo er sein Haupt hinlege? — Nein, laßt mich — ich will hinaus — ich will nichts zu tun haben mit den Festen der Gottlosen — ich will sie nicht hören, die Schwüre der Heuchler —

Jotham. Was höre ich? Spricht also mein guter Sohn Eleasar? Der Vater kommt und bittet ihn, und der gute Sohn spricht von Heuchlern und Betrügern und – Soll ich mich um deinetwillen erzürnen, wo ich doch fröhlich sein will? Mischest du mir Galle in den Becher der Freude?

Eleasar (fast schluchzend). Vater, denk doch nur — Sieh, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; du hast mir nie auch nur einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre; nun aber dieser

dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Prassen verschlungen hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet — Das kann ich nicht ertragen, das ertrage ich nicht!

Jotham. So, das ist's also — Dann bin ich schuld —

Eleasar. Nicht du, nicht du —

Jotham. Scheel blickst du, du blickst scheel gegen deinen armen Bruder!!

Eleasar. Ich blicke nicht scheel, aber wenn ich sehe —

Jotham. Er ist wohl sehr zu beneiden, nicht wahr — sein Glück ist unerhört, daß er es soweit gebracht hat — (fast schreiend) gebrochen wie er ist an Leib und Seele —

Eleasar. Vater, nicht Neid trieb mich an, nicht Mißgunst — Aber ich glaubte, du hättest mich vergessen —

Jotham. Sohn — Sohn — vergesse ich dich jemals? Weißt du nicht, wie wir miteinander stehen? Vergissest du, wie groß die Barmherzigkeit Gottes ist? Siehe, du bist allezeit bei mir, und was mein ist, das ist dein; doch nun solltest du fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden.

Eleasar. Verzeihe, Vater, ich folge dir.

Jotham. Hilf mir ihn aufrichten; daß das schwankende Rohr nicht zerbreche und das glimmende Docht nicht verlösche!

(Eben wie sie eintreten wollen, erscheinen Gedor und Abiud an der Tür. Gedor ist reich herausgeputzt; aber gerade im Gegensatz zu seiner kostbaren Kleidung fällt sein herabgekommenes, leidendes Aussehen um so mehr auf. Sein Schritt ist unsicher, seine Sinne scheinen zuweilen verwirrt. Beim Anblick Eleasars erschrickt er und klammert sich ängstlich an Abiud an.)

Gedor (sich anklammernd). Da ist er; Abiud, siehst du, da ist er!

Abiud. Wer denn, wer denn, Herr?

Gedor (furchtsam lächelnd). Der Korinther, der Milesier — du warst ja dabei, du kennst ihn —

Abiud. Aber, Herr, wir sind doch nicht in Paphos — Erkenne doch, daß du im Hause deines Vaters bist, der dich mit

offenen Armen aufgenommen hat, und daß dein Bruder dort steht, der für dich sorgte von dem Augenblicke an, wo du fortgingst, und mich ausschickte, dich zu suchen (Laut und erhoben.) Ja, das tat Eleasar; des muß ich Zeuge sein vor Gott und den Menschen — (Ihn an der Hand ergreifend.) Nun?

Gedor. Ach ja, ach ja — verzeiht meine Schwäche — freilich, du bist mein Bruder Eleasar. (Er begrüßt ihn, weicht aber bald wieder scheu vor ihm zurück.) Willkommen zu Hause, lieber Bruder! Komm doch herein und sättige dich an unserem Mahl; denn es ist reichlich vorhanden und der Freunde sind viele. Armer, du bist auch ausgezogen und hast Schmerzen erduldet um meinetwillen? Hat man dir auch das Deinige geraubt! O, seit der Zeit habe ich schreckliche Gesichte gesehen und vieles ausgestanden für meine Sünden.

Eleasar. Jetzt bist du bei uns, du bist und bleibst unser, und Not und Entbehrung werden ferne von dir sein.

Gedor. Das ist ja recht — freundlich von euch — das ist ja — (Sieht sich ratlos um.)

Jotham. Suchst du was, mein Sohn?

Gedor. Wir waren — wir waren ja nicht oben —

Jotham. Was soll denn, was willst du denn oben, mein Sohn?

Gedor. Laßt mich jetzt zu ihr; laßt mich zur Mutter.

(Schmerzliche Bewegung unter den übrigen.)

Jotham. Zur Mutter willst du? Du willst zur Mutter?

Gedor. Darum seid ihr so still und so betrübt — (Hält die Hand vors Gesicht.) Darum seid ihr —

Jotham (legt ihm die Hand auf die Schulter). Deine Mutter, Gedor, starb im zweiten Jahre nach deinem Weggange; Kummer und Sorge hatten ihr Antlitz gefurcht und ihr Haar gebleicht; sie dachte viel an dich in ihrer Scheidestunde.

Gedor. So ist sie tot — alles ist tot —

Jotham. Sie war zu gut, zu gut für uns —

Gedor. Und sie versprach mir noch so Liebes, so Schönes — sie sagte, daß Abigail (Kindisches Lachen.)

Eleasar (ihn leidenschaftlich umarmend). O, mein Bruder, mein Bruder!

Gedor. Ich soll wohl — ich soll wohl mit ihr Hochzeit machen? Da sitzt die Braut auf hohem Kamel, eingehüllt in Tücher; da jauchzt und lärmt die Menge; da klatscht der Brautführer in die Hände und wirft seinen Stab hin und alles steht. Und wenn vorbei sind die Reigen — da werd' ich sie sehen in einer dunklen Kammer; und sie wird schöner noch sein als ehedem; und ich werde sie sehen —

Jotham (ihn unterbrechend). Du wirst sie nicht sehen, die Pforten des Todes öffneten sich denn —

Gedor (zurückweichend, entsetzt). Des Todes — des Todes —

(Er taumelt.)

Eleasar (ihn haltend). Fasse dich, fasse dich — wir alle müssen's tragen —

Gedor (plötzlich). Du hast sie genommen, sie ward dein Weib —

Eleasar. Sie ward mein Weib — in meinen Armen starb sie —

Gedor. So starb sie um mich — ich stieß sie hinweg —

Eleasar. Und ich verdrängte dich von hier, weil ich wußte, daß sie dein war —

(Abiud verschwindet ins Haus.)

Gedor. So erschien sie mir im Traume — sie entschwebte als ein lichter Geist — ich wälzte mich schmachbedeckt auf der Erde —

Jotham. Ihre Seelen sind nicht gestorben, und ihr Geist ist nicht dahin —

Eleasar. Merket und fühlet, daß sie jetzt wie sehende Engel um uns sind.

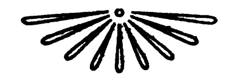
Jotham (prophetisch-gehoben). Darum sage ich euch: Die Gewaltigen werden vom Donner zerschellt und die Hoffärtigen im Staube zertreten werden! Und es wird eine Zeit kommen,

da wird man die Größe messen nach der Niedrigkeit, und die Klugheit messen nach der Demut, und die Stärke nach der Schwachheit! Wir aber werden es mit unseren Augen nicht sehen; wir werden versammelt werden zu unsern Vätern und werden uns mitleidig erinnern, wie mühselig unser Leben, wie reich an Schuld und Sühne es gewesen ist. (Er gibt beiden Söhnen die Hand.)

Abiud (aus dem Hause tretend). Das Mahl ist bereitet! Die Gäste warten eurer!
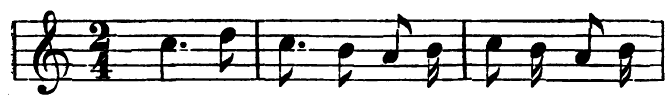
(Ein leichter Rauch dringt aus der geöffneten Tür. Alle geben sich Haltung und gehen in das Haus. Die Musik beginnt von neuem.)

(Der Vorhang fällt.)

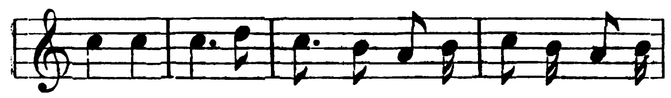


Nachtrag.

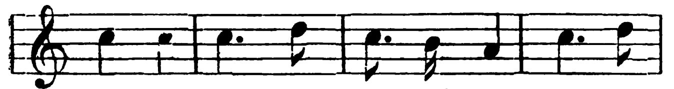
Lied Phrynes (dritter Akt).



1. Ach, was stehst du da, mein Liebster, gar so
2. Kämst du, Lieb-ster, doch und faß-test bei der
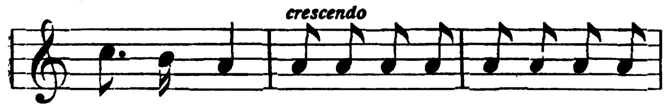


1. trau-rig? Ach, was stehst du da, mein Liebster, gar so
2. Hand mich. Kämst du, Lieb-ster, doch und faß-test bei der
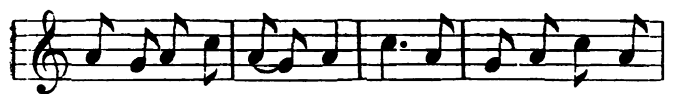


1. trau-rig? Komm und her-ze mich! Komm und
2. Hand mich. Sprächst: Komm, flieh mit mir! Sprächst, komm,

crescendo
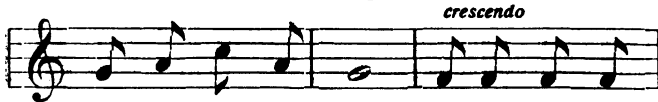


1. küs-se mich! Will ja gern dein klein' und fei-nes,
2. flieh mit mir! Woll-te gern ins fern-ste Land, mein
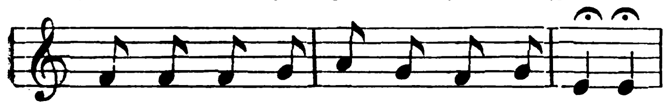


1. will dein ar-tig Liebchen sein! Hörst du nicht, dein Täubchen
2. Lieb-ster, ja, dir fol-gen! Hörst du nicht, dein Täubchen

crescendo



1. girrt! dein Täub-chen girrt! Ach, sie schmach-tet
2. girrt! dein Täub-chen girrt! Ach, sie seufzt und



1. oh-ne dich ge-wiß sich bald zu To-de!
2. här-met sich, ge-wiß sich bald zu To-de!

Neuere Dramen und Lustspiele:

Lessing, O. E., **Rebekka**

Ein deutsch-amerikanisches Schauspiel
Oktav. Brosch. M. 1.50

Ein satirisch gefärbtes Bild der Deutschmeierei von Ausgewanderten, die nicht begreifen können, daß die demokratische Union für den Partikularismus und die Rassenvorurteile der alten Welt keinen Platz mehr hat.

Nicolaus, Carl, **Pilatus**

Drama. Kl. Oktav. Brosch. M. 1.—, geb. M. 1.80

Der römische Prokurator Pontius Pilatus, welcher, von der Unschuld Jesu überzeugt, ihn dennoch dem Haß der Juden auslieferte, wurde nach der Legende durch diese seine Sünde gegen die Wahrheit, von Schuldbewußtsein gequält, aus seinem glücklichen Leben gerissen und in Verzweiflung und geistige Nacht gestürzt. Alle Reize und Schönheiten dieses interessanten Sujets, die tiefe Tragik, das Lokalkolorit, die echte Stimmung und Poesie sind in dieser dramatischen Bearbeitung glücklich ausgelöst und machen großen Eindruck auf den Leser.

Neuere Dramen und Lustspiele:

Eggert, Ed., **Gerechtigkeit**

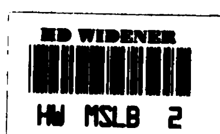
Drama. Oktav. Brosch. M. 2.—, geb. M. 2.80

Akademische Monatsblätter: ... So ist denn das Eggertsche Drama ein Werk von hohem dichterischen Werte und reichem geistigen Gehalt, eine wertvolle Bereicherung unserer modernen dramatischen Literatur, ein Buch, das jedem Leser eine Fülle geistiger Anregung geben wird.

Friede, Hans, **Sünde**.

Drama. Kl. Oktav. Brosch. M. 1.—

Entgegen dem Zuge der heutigen Zeit, uns durch Schauspiele in das Kleinleben zu versetzen, erhebt das vorliegende Drama „Sünde" den Leser sowohl durch die Handlung, die uns ein Schicksal aus ältester Zeit vorführt, wie durch schöne, bilderreiche, psalmistische Sprache. — Diese Sprache sowohl, wie die tiefe Tragik der Handlung und endlich die meisterhafte Schilderung des damaligen Lebens sichern diesem bedeutenden Werke dauernden Erfolg.


HD WIDENER
HW MSLB 2



